

# Ostdeutsche Presse.

Erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, je 2-4 Bogen stark.  
Wöchentlich drei Gratis-Beilagen: „Bromberger Verkehrs-Zeitung“ (4 Seiten stark),  
„Unterhaltungsblatt“ (8 Seiten stark),  
„Illustrirtes Sonntagsblatt für das deutsche Haus“ (8 Seiten stark).

In Bromberg kostet die Zeitung: Abgeholt aus unserer Geschäftsstelle, Wilhelm-Straße 20, oder aus einer unserer Ausgabestellen vierteljährlich 1,75 Mark, für 2 Monate 1,20 Mark, für 1 Monat 0,60 Mark.  
Bei ins Haus: vierteljährlich 2 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 0,70 Mk.

Für Auswärts nimmt jede Postanstalt Bestellungen entgegen (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 5969) und kostet die Zeitung vierteljährlich 2 Mark.

Unberlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn das erforderliche Porto beigelegt ist.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, falls die Rechnungen nicht innerhalb längstens sechs Wochen nach Empfang bezahlt werden.



Anzeigen nehmen außer unserer Hauptausgabestelle, Wilhelm-Straße 20, noch an: Gehr. Schwabbe, hier, Kornmarkt; in Crone a. Br.: Kaufmann Paul Seiffert; in Schneidemühl: die „Schneidemühl. Zeitung“; in Graubenz: der „Gesellige“; in Culm: die „Culmer Zeitung“; in Deutsch-Krone: B. Garms'sche Buchhandlung; in Danzig: die „Danziger Zeitung“; Rudolf Mosse, Haasenstein u. Vogler, G. L. Daube u. Co., sowohl in Berlin als ihren übrigen Niederlagen; Bernhard Arndt in Berlin; Heinrich Eisler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M.; S. Salomon, Stettin; Barf u. Co. in Halle a. S., Sociétés Havas Lafitte & Co., Paris 8 Place de la Bourse. Alois Herndl, Wien, I, Schulerstraße 14.

Die 7-gespaltene Beilage oder deren Raum kostet 20 Pf. Arbeitsmarkt die Beilage 15 Pf. Reklamen-Zeile 50 Pf. Wohnungs-, Arbeitsmarkt- und Auktions-Anzeigen finden in „tägliche Aufnahme in dem „Bromberger Straßen-Anzeiger“, welcher täglich an die Anschlagtafeln angeheftet wird.

Familiennachrichten sowie Wohnungs-Gesuche und Angebote für unsere Abnehmer die Zeile 10 Pf.

26. Jahrgang.

In Rußland ist die Zeitung für 7 Rubel jährlich, ohne Zustellungsgebühr, durch die Post zu beziehen.

26. Jahrgang.

Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

No 212.

Bromberg, Dienstag, den 10. September.

1901.

## Miquel †.

Aus Frankfurt a. M. kommt die überraschende und schmerzliche Kunde, daß dort in der Nacht zu gestern der Staatsminister Dr. von Miquel gestorben ist. Uns wird gemeldet:

Frankfurt a. M., 8. September. Staatsminister Dr. von Miquel wurde heute früh in seinem Bett tot aufgefunden. Der Tod ist in der Nacht eingetreten. Wahrscheinlich ist ein Schlaganfall die Todesursache gewesen.

Frankfurt a. M., 8. September. Staatsminister Dr. von Miquel hatte gestern Nachmittag noch einen Spaziergang gemacht, hatte sich gestern Abend mit Lesen beschäftigt und war gegen Mitternacht zur Ruhe gegangen. Als seine Tochter heute früh sein Schlafzimmer betrat, lag er tot im Bette. Der Arzt konstatierte Herzschlag.

Herr von Miquel kränkelte zwar in den letzten Jahren öfter, aber kein Mensch hätte die vorübergehenden Unpäßlichkeiten für die Vorboden eines nahen Todes gehalten. Herr von Miquel selbst fühlte sich trotz seiner 70 Jahre und darüber noch in der Vollkraft seines Lebens, er trieb eifrig historische Studien und nahm nach wie vor den lebhaftesten Anteil an den aktuellen politischen Vorgängen, wie erst kürzlich aus einem Interview zu ersehen war, das er einem Berliner Publizisten gewährt hatte. Die Kunde von seinem Ableben kommt also der Öffentlichkeit ebenso überraschend wie der Tod sicherlich die Angehörigen Miquels und diesen selbst überrascht hat.

Mit Miquel scheidet einer der fähigsten Politiker des neueren Deutschlands und des neueren Preußens aus dem Leben, verschwindet eine der markantesten sowohl wie interessantesten Persönlichkeiten von der politischen Schaubühne. Wo er sich öffentlich betätigt hat, sei es als Vizepräsident, Oberbürgermeister, Parlamentarier oder Minister, hat er vermöge seines feinen und schöpferischen Geistes eine nicht bloß nominell, sondern thätigkeitsmäßig führende Rolle gespielt und allenthalben Spuren seines Ideenreichtums hinterlassen. Preußen verdankt ihm beinahe eine von Grund aus erfolgte Reform seines Steuerwesens und seiner Finanzen, eine That, die Miquel allein in der Geschichte Preußens einen hervorragenden und dauernden Platz sichert. Die Art, wie er diese Aufgabe löste, an der sich seine Vorgänger vergeblich abgemüht hatten, zeigte vor allem seine eminente staatsmännliche Befähigung.

Die öffentliche Thätigkeit Miquels, die sich auf Jahrzehnte erstreckte, ist es natürlich nicht möglich, in einem kurzen Zeitungsartikel voll zu würdigen; die letzte Phase seiner amtlichen Thätigkeit läßt sich vollends erst beurtheilen, wenn die Archive sich für den Historiker eröffnen. Während der 10 Jahre, die Miquel dem preussischen Staatsministerium angehörte, hat allmählich infolge der übertragenden Bedeutung des Mannes eine völlige Verschiebung der Kräfte und Einflüsse innerhalb der Zentralbehörde gezeitigt; Miquel war thätigkeitsmäßig in Preußen der leitende Staatsmann, und wie man ihm, natürlich ohne Gewähr der historischen Richtigkeit, nachsagen kann, trieb er häufig im Gegensatz zu dem nominellen Leiter der Staats- und Reichspolitik Politik auf eigene Hand, eine Erscheinung, für die das Wort gemünzt wurde, am Staatswagen sei ein Pferd vorn und eins hinten gespannt. Bismarck vermied in den Augen Miquels die „populäre Sicherheit“; diese wurde bei Miquel besonders in derjenigen Phase der innerpreussischen Politik vermied, die man als den Kampf um die Kanäle bezeichnen kann. Gewiß hat Miquel das Wort des Kaisers: „Sie sind mein Mann“ durch eine lange Periode fruchtbringender Arbeit für Preußen gerechtfertigt, der Mangel an „populärer Sicherheit“ in der Vertretung der amtlichen Politik, hinter der der Kaiser und das Staatsministerium stand und zu der er, Miquel, selbst sein Einverständnis ausgesprochen hatte, führte seinen Sturz herbei.

Miquel hat sich um Preußen hervorragende und bleibende Verdienste erworben, und Gegner und Freunde hätten ihm noch ein langes otium cum dignitate gewünscht; das Schicksal wollte es anders. In Deutschland wird Miquel ein bleibendes Andenken bewahrt werden, wie es sich für einen hervorragenden und genialen Geist, wie der verstorbene Staatsmann es war, gebührt.

Drahtlich wird uns zum Ableben Miquels noch gemeldet:

Frankfurt a. M., 9. September. Der körperliche Zustand des Staatsministers von Miquel war der „Frankfurter Zeitung“ zufolge schon längst nicht mehr der beste. Schon während seines sommerlichen Kuraufenthaltes in Langenschwalbach erklärten die Ärzte

den Angehörigen Miquels, daß auf eine lange Lebensdauer nicht mehr zu rechnen sei. Miquel fühlte sich in den letzten Tagen äußerst wohl und machte am Sonnabend noch einen Spaziergang auf der Miquelstraße, von welchem er ermüdet und mißgestimmt heimkehrte. Er nahm zwar das Mahl mit gutem Appetit und plauderte längere Zeit mit seinen Hausgenossen. Den Abend verbrachte er im Lesezimmer. Der Diener fand ihn dort um 1/2 11 Uhr in Deklirte vertieft. Es fiel ihm nicht auf, daß Miquel nicht um 11 Uhr vor dem Schlafengehen seine Dienste beim Entkleiden in Anspruch nahm. Der Diener wartete bis nach Mitternacht und nahm dann 1/2 1 Uhr an, daß der Staatsminister noch wache. Dann begab sich Miquel zu Bett. Der Diener zog sich zurück. Gegen 7 Uhr wollte die Nichte Miquels dem Minister den ihm ärztlich verordneten Frühtrunk reichen und fand ihn tot im Bette auf der linken Seite liegend, mit gefalteten Händen und ohne eine Spur von Antrieben oder Kampf in den Zügen. Nach Annahme der Ärzte ist der Tod zwischen 3 und 4 Uhr erfolgt.

Johannes Miquel war am 21. Februar 1829 in Neuhaus in Hannover geboren, studierte 1846-50 in Heidelberg und Göttingen die Rechte, ließ sich dann in letzterer Stadt als Anwalt nieder und gelangte schon frühzeitig durch seine gerichtliche und politische Thätigkeit zu bedeutendem Rufe. Er war Mitbegründer des Nationalvereins und gehörte zu dessen leitendem Ausschuss. 1864 gehörte er der hannoverschen Kammer an und wurde 1864 Bürgermeister von Osnaabrück. Dieses Amt vertrat er 1870 mit dem eines Direktors der Berliner Diskontbank; 1873 leitete er als Oberbürgermeister nach Osnaabrück zurück und nahm 1880 eine Wahl zum Oberbürgermeister in Frankfurt an. Nach der Einverleibung Hannovers in Preußen vertrat er Osnaabrück anfangs im Abgeordnetenhaus, dann im Herrenhaufe. Dem Norddeutschen und dem Deutschen Reichstage gehörte M. 1867-77 an, zuerst für Osnaabrück, dann für Waldeck. Er war einer der hervorragendsten Führer der Nationalliberalen und erwarb sich als Vorsitzender der Kommission für die Reichsjustizgesetze große Verdienste. Von 1887 an war er wieder Mitglied des Reichstages und am 24. Juni 1890 wurde er zum preussischen Finanzminister berufen; zuletzt war M. Vizepräsident des Staatsministeriums. Sein Rücktritt erfolgte im Mai dieses Jahres, als die Verabreichung der Kanalvorlage wieder auf dem toten Punkte angelangt war und das Abgeordnetenhaus kurzer Hand geschlossen werden mußte. Mit M. traten gleichzeitig aus dem Ministerium aus die Minister von Hammerstein und Bresl. Id.

## Zum Attentat auf Mc Kinley.

Nach den neuesten vorliegenden Berichten ist gute Hoffnung vorhanden, daß Präsident Mc Kinley die Folgen der schweren Verwundung überwindet. Am Sonnabend Mittag erklärte einer der behandelnden Ärzte, wenn nach 24 Stunden keine Anzeichen von Blutvergiftung oder Bauchfellentzündung vorliegen, könne man die Aussichten auf Wiedergenesung als vortrefflich betrachten.

Die Berichte vom gestrigen Tage lauten:  
Buffalo, 8. September. Der heute früh 3 Uhr 20 Minuten ausgegebene Bericht über das Befinden Mc Kinley lautet: Der Präsident hatte eine recht gute Nacht. Puls 122, Temperatur 102,4, Athmung 24.

Buffalo, 8. September. Nach einem heute früh 9 Uhr ausgegebenen Bericht hat Mc Kinley die Nacht gut verbracht. Sein Befinden berechtigt zu der Erwartung auf eine baldige Wiederherstellung. Das Bewußtsein ist klar. Er liegt ruhig. Die Wunde wurde um 8 1/2 Uhr verbunden, sie wurde in befriedigendem Zustand gefunden, es sind keine Anzeichen von einer Entzündung vorhanden. Puls 132, Temperatur 102,5, Athmung 24.

Buffalo, 8. September. Der heute Mittag ausgegebene Krankheitsbericht stellt fest, daß die Besserung im Befinden des Präsidenten seit Ausgabe des letzten Berichts angehalten hat. Puls 128, Temperatur 101.

New-York, 8. September. Die „New-York Times“ erfährt aus Buffalo, die Ärzte hätten den Vizepräsidenten Roosevelt ermächtigt, den Senatoren Proctor und Lodge und anderen Parteiführern sowie den persönlichen Freunden Mc Kinleys mitzutheilen, daß der Präsident genesen werde.

Buffalo, 8. September. Gestern Abend wurde bekannt, daß der Präsident seit dem Ueberfall keinerlei Nahrung zu sich genommen hat, nur Wasser wurde

ihm in Zwischenräumen gegeben. Die Ärzte meinen, daß der Präsident kräftig genug sei und zur Zeit keiner Nahrung und keiner Stärkungsmittel bedürfe. Medizin wurde ihm bisher nicht gegeben, mit Ausnahme von Fingerhuttröpfchen, welche verordnet wurden, um den Puls zu beruhigen. — Alle Kabinettsmitglieder sind hier eingetroffen außer dem Staatssekretär Hay und dem Marine-Sekretär Long, die aber noch heute hier erwartet werden. Die Möglichkeit, daß die Vizepräsident Roosevelt während Mc Kinleys Krankheit als stellvertretender Präsident werde antreten müssen, wurde gestern in unverbindlicher Weise besprochen, aber alle Präzedenzfälle sprechen dagegen.

Und wenn nicht ein unerwartetes Ereignis oder sehr ernste Verwickelungen im Auslande eintreten sollten, wird die Eventualität, daß Roosevelt als Vertreter des Präsidenten antreten muß, als in weitem Felde liegend angesehen.  
Zwei Ärzte und zwei Pflegerinnen weilen beständig bei dem Kranken. Da jede Erregung vermieden werden muß, werden nur sehr wenige Personen zugelassen. Gibson hat von New-York auf Ersuchen des Sekretärs Cortelyou einen Röntgenstrahlens-Apparat nach Buffalo abgefahren.

Da Frau Mc Kinley selbst krank ist, wurde ihr die Anzeige von dem Attentat erst am Sonnabend in schonender Weise mitgeteilt; sie weilte am Sonnabend kurze Zeit am Krankenbett des Präsidenten. Beide waren sehr gefaßt; Mc Kinley sagte: „Wir müssen standhaft sein; das wird für uns beide besser sein.“

Ueber den Hergang des Attentats wird berichtet: Der Präsident kehrte nachmittags 3 Uhr 40 Minuten, begleitet von seinem Gefolge und Geheimpolizisten, von einem Ausflug nach dem Niagara zum Besuch der Ausstellung in Buffalo zurück. Vielen aus dem Spalier bildenden Publikum schüttelte er die Hände. In diesem Augenblick näherte sich ihm ein elegant gekleideter, mit einem Zylinder bedeckter Mann, der die rechte Hand mit einem Taschentuch umwickelt trug. Mit einem darin verborgenen Revolver feuerte er plötzlich auf drei Schritt Entfernung auf den ihm entgegentretenen Präsidenten zwei Schüsse ab, dann wurde der Attentäter von Geheimpolizisten niedergeschlagen. Als die Kugeln den Präsidenten trafen, fiel er, so berichtet das „Wolffsche Bureau“, dem Polizeibeamten Gerry in die Arme, den er kaltblütig fragte: „Hat man auf mich geschossen, Gerry?“ Letzterer knöpfte die Weste Mc Kinleys auf und antwortete, als er das Blut sah: „Ich befürchte, Herr Präsident, daß dies der Fall ist.“ Der Attentäter feuerte durch ein Taschentuch, in welchem er die Waffe verborgen hatte. Ein anderer Polizeibeamter, der nur zwei Schritt vom Präsidenten stand, sprang auf Czolgosz zu und warf ihn zu Boden. Wanzig andere Personen stürzten sich ebenfalls auf den Mörder, und als er mit aller Mühe wieder befreit wurde, war sein Gesicht aufgerissen und mit Blut bedeckt.

Ein anderes Telegramm erzählt den Hergang wie folgt: Unmittelbar nach der Beendigung eines Harmoniumvortrages wurde der Mordversuch auf den Präsidenten Mc Kinley ausgeführt. Obgleich Mc Kinley sorgsam von Beamten der Geheimpolizei bewacht wurde, war er doch gerade einem derartigen Angriffe vollständig ausgefaßt, da er am Rande eines erhöhten Platzes stand. Die Menge drängte sich in den verschiedenen Eingängen der Halle, jeden Augenblick wurde das Gedränge stärker. Mc Kinley war augenscheinlich über diesen Beweis von Unfähigkeit erfreut. Der Präsident der Ausstellung, Wilburn, stand zu seiner Rechten sein Privatsekretär Cortlyou zur Linken, als der Mörder in schwarzem Anzuge sich näherte; seine Hand verhielt eine Wunde oder Taschentuch; er bahnte sich einen Weg durch die Menge bis auf zwei Fuß zum Präsidenten, der sich lächelnd verbeugte und die Hand ausstreckte. Plötzlich wurde ein Revolverknall gehört. Eine völlige Stille folgte. Der Präsident blieb noch mit unfichrerem, verwirrtem Blick stehen, dann trat er einen Schritt zurück, Blässe überzog sein Antlitz; er wandte sich, ging sicher zu seinem Sessel und setzte sich, nahm den Hut ab und barg sein Gesicht in den Händen. Seine Weste wurde schnell geöffnet. Mc Kinley hat inzwischen die Umkleiden, ruhig zu bleiben und nicht besorgt zu sein. „Aber, Sie sind ja verwundet!“ sagte sein Sekretär, worauf Mc Kinley erwiderte: „Nein, ich glaube nicht, daß ich schwer getroffen bin!“ Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Uebertreibt nicht, wenn Ihr meiner Frau von dem Vorfalle Mittheilung macht.“ Der Stille in der Halle war unterdessen die größte Aufregung gefolgt. Zwei Beamte der Geheimpolizei stürzten sich auf den Mörder, warfen ihn zu Boden, fesselten ihn und suchten ihm die Waffe zu entreißen. Der Mörder machte sich aber trotzdem den Arm frei und versuchte nochmals auf den Präsidenten zu feuern. Mc Kinley selbst entfernte eine der Kugeln, welche das Brustbein getroffen hatte, abgeglitten und in der Haut sitzen geblieben

war und sagte dabei zu einem Polizeibeamten: „Ich glaube, ich habe noch eine andere Kugel im Leibe!“ Dann kam es in dem Gebäude, wo sich eine ungeheure Menschenmenge zusammengefunden hatte, zu schrecklichen Ausbrüchen. Es erhob sich ein fürchterliches Schreien und Toben. Männer rangen und suchten sich zu dem Mörder einen Weg zu bahnen, Weiber und Kinder schrienen und weinten. Erst nach und nach legte sich die Panik.

Ueber die Person des Mörders wurde gestern die falsche Angabe verbreitet, er heiße Friedrich Niemann; wie sich später herausstellte, heißt der Attentäter Leo Czolgosz, ist 28 Jahre alt, 5 Fuß 9 Zoll groß, spricht sehr gut englisch, stammt aus Detroit und weil seit acht Tagen in Buffalo; er soll deutsch-polnischer Abstammung sein. Er bekannte sich selbst als Anarchist, behauptet aber, keine Mitschuldigen zu haben. Die Polizei glaubt aber an ein Komplott, und so sind in verschiedenen Städten der Union zahlreiche verdächtige Anarchisten verhaftet worden. Die letzten Nachrichten lauten:

Buffalo, 7. September. Der Mörder Czolgosz hat nervöse Anfälle, wenn man ihn anredet. Er giebt auf die an ihn gerichteten Fragen ausweichende Antworten. Die Polizei hat bis jetzt nur wenig über die Lebensgeschichte des Mörders in Erfahrung bringen können. Er ist unverheiratet und hat sieben Brüder und zwei Schwestern, die sich in Cleveland aufhalten. Ein Mann, welcher vor Czolgosz an den Präsidenten McKinley herantrat, hatte drei Finger der rechten Hand verbunden und hielt McKinleys Hand geraume Zeit in der seinigen. Man glaubt, daß derselbe ein Mitschuldiger ist.

Buffalo, 7. September. Eine Kompanie Infanterie bewacht das Haus des Präsidenten der Ausstellung Wilburn, in dem Präsident Mc Kinley dann niederliegt. Das Krankenbett steht in einem ruhigen, nach hinten gelegenen Zimmer des zweiten Stockes. Nach den Hintergebäuden sind Telegraphendrähte gelegt, um Telegramme ablesen zu können. Telegramme mit Rundgebungen des Beileids und Mitgefühl laufen fortwährend aus allen Theilen der Welt ein; in allen kehrt der Wunsch auf baldige Wiederherstellung des Präsidenten wieder. Die Ärzte ziehen die Anwendung von Röntgen-Strahlen in Erwägung, um den Sitz der Kugel festzustellen. — Die Behörden sind trotz der Versicherung des Anarchisten Czolgosz, daß er keine Helfershelfer gehabt habe, der Ansicht, daß ein Komplott bestanden hat und Mitschuldige den Czolgosz nach Buffalo begleitet haben. Die Polizeibehörden aller amerikanischen Städte suchen die Person, welche dem Präsidenten unmittelbar vor dem Anschlag die Hand geschüttelt hat.

Chicago, 8. September. Die hiesigen „Daily News“ veröffentlichte die Aussagen, welche Czolgosz vor der Polizei in Buffalo gemacht hat. Czolgosz erklärt darin, daß er lediglich unter dem Einfluß anarchistischer Schriften gehandelt habe und überrascht sei über die Art und Weise, wie ihn das Volk nach dem Ueberfall behandelt habe. Nachdem Czolgosz seine Aussagen unterschrieben hatte, erklärte er, daß er seine That durchaus nicht bereue, weil er für eine große Sache gethan habe, was er konnte. Er stehe in keinerlei Verbindung mit der Vaterlos-Gruppe oder mit den Anarchisten, welche Beschi nach Italien gesandt hätten, und habe keine Mitwisser. — Ein anderer aus Buffalo vorliegender Bericht besagt, Czolgosz habe zugegeben, mit Freunden über seine That gesprochen zu haben. Vorderhand hat Czolgosz noch keinen Rechtsanwalt erhalten. Er sagt, er wolle keinen Rechtsanwalt.

Chicago, 7. September. Ein von der Municipalität beauftragter Arbeiter fand zwei Dynamitbomben, die ganz dicht bei dem Denkmal vergraben waren, welches auf dem Haymarket zur Erinnerung an die Opfer des Bombenattentats errichtet worden ist. Der Polizeikommissar befahl, diese Bomben zu zerstören. Sechs Personen wurden gestern Abend in Chicago verhaftet. Die Vernehmung der Verhafteten dauerte bis zum Morgen. Der Chef der Geheimpolizei erklärt, daß diese Verhaftungen infolge eines Telegramms von der Geheimpolizei in Buffalo vorgenommen wurden, welches die Aufforderung enthielt, über eine Zeitung, genannt „Die freie Gesellschaft“, Nachforschungen anzustellen. Die erwähnten Verhaftungen wurden in dem Hause des Eigentümers dieser Zeitung vorgenommen. Alle Verhafteten geben zu, daß sie Anarchisten sind.

Washington, 7. September. In Cleveland sind zwei Leute verhaftet worden, weil sie zu dem Mordversuch in Beziehungen stehen sollen. Der eine derselben soll der Polizei versprochen haben, mehrere Mitschuldige des Ueberfalls ausfindig machen zu wollen. Die Polizei glaubt, daß das Komplott in Cleveland geschmiedet worden sei. Die Anarchisten in Chicago stellen in Abrede, daß es sich um ein Anarchisten-Komplott handle.

Cleveland, 8. September. Die hiesige Polizei erklärt nach eingehender Vernehmung einer Anzahl

Freunde des Anarchisten Czolgosz, daß sie kein Anzeichen von dem Bestehen eines Komplottes in Buffalo zu entdecken vermochte.

**Beleidigungsbomben** gehen in Buffalo und Washington aus fast allen Hauptstädten Europas ein. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Victoria haben an Frau Mc Kinley aus Königsberg folgendes Telegramm gesandt:

Entsetzt über den Anschlag gegen Ihren Gemal brüden Ihnen die Kaiserin und Ich unsere tiefgefühlte Sympathie und die Hoffnung aus, daß Gott Mr. Mc Kinley die Gesundheit wiedergeben möge.

Reichskanzler Graf von Bülow sandte an den Staatssekretär Hay in Washington nachstehendes Telegramm:

„Empfangen Sie den Ausdruck meiner wärmsten Sympathie mit dem tiefen Leid, das über Regierung und Volk der Vereinigten Staaten durch eine schandwürdige That gebracht worden ist. Gott schütze das so schwer gefährdete Leben des Präsidenten.“

## Politische Tageschau.

**Brromberg, 9. September.**  
Aus Peking, 7. September, wird gemeldet: In der spanischen Gesandtschaft fand die Unterzeichnung des Friedensprotokolls statt. Die Gesandten und ihre Sekretäre trafen um 11 Uhr daselbst ein. Die Unterzeichnung wurde von Prinz Tsching in Begleitung von Kavallerie begleitet. Sobald die Unterzeichner versammelt waren, hielt der spanische Gesandte den Coloman, als Dozent des diplomatischen Kurses, eine Ansprache, in welcher er die Hoffnung aussprach, daß die Unterzeichnung des Protokolls eine neue Aera der Beziehungen zwischen China und den Mächten kennzeichnen werde. Prinz Tsching erwiderte, er sei glücklich, daß die Schiedsrichter des letzten Jahres beendet seien und gab der Zufriedenheit Ausdruck, daß man keinen neuen Bruch in den Beziehungen zwischen China und den Mächten mehr erleben würde; denn China wird alle ihm obliegenden Verpflichtungen erfüllen. — Die Unterzeichnung verlief sehr ruhig. Die Franzosen haben Baotzing vollständig geräumt, die Engländer und Amerikaner sind ermächtigt worden, bis zur Herstellung der Baracken in den Tempeln zu verbleiben. Der russische Gesandte wird demnächst abreisen. Die Gesandten haben heute die bisher im Protokoll offen gelassenen Daten der Räumung Peking und der Provinz Tschili ausgefüllt. Die letztere wird auf den 17. September, die letztere auf den 22. September festgesetzt. — Rußland weigert sich, die Erneuerung des Handelsvertrages zum chinesischen Gesandten in Petersburg zu genehmigen.

Die Petersburger „Nowosti“ führen an leitender Stelle aus, daß in der Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. eine beständige Festigung der guten nachbarlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland erfolgt sei. Der Umstand, daß beide Mächte zwei verschiedene politische Kombinationen angehören, verändere ihre gegenseitigen Beziehungen nicht im geringsten. Die beiden großen Bündnisse sicherten das politische Gleichgewicht Europas, ohne auf den Antagonismus zwischen den beiden Gruppen der Großmächte hinzuwirken. Nachdem das Blatt die Friedensliebe Deutschlands und Rußlands wiederholt betont und die friedlichen Absichten des deutschen Kaisers hervorgehoben hat, geht es auf die deutsch-russischen Handelsbeziehungen ein und bespricht in sympathischer Weise die Förderung des deutschen Handels und der deutschen Industrie durch Kaiser Wilhelm. Die Handelsinteressen Deutschlands und Rußlands solidarisieren sich, sondern sie ergänzen einander. Das Blatt ist überzeugt, daß statt des Vertrages vom Jahre 1894 schließlich ein neuer Vertrag abgeschlossen werden würde, der für beide Großmächte nicht weniger vorteilhaft sein werde, und erwartet, daß die Danziger Zusammenkunft ein neuer starker Anlaß zu einer weiteren Festigung der friedlichen, guten, nachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sein werde.

**Die venezolanische Regierung** hat die Vermittlung der Vereinigten Staaten in dem Streitfall mit Columbien endgültig abgelehnt.

**Fredensborg, 8. September.** Der König von England, der Großfürst-Prinz von Oldenburg und Herzog Peter von Oldenburg trafen, begleitet von der ganzen königlichen Familie, um 1 Uhr nachmittags hier ein und wurden auf dem Bahnhofs von den Spitzen der Ortsbehörden empfangen. Nach Begrüßung der Anwesenden führten die Herrschaften nach dem Schlosse; im ersten Wagen saßen der König von Dänemark, der König und die Königin von England sowie die Kaiserin-Witwe von Rußland, im zweiten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland mit dem Kronprinzen von Dänemark.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ meldet: Die Berichte von einer angeblichen **Aufstandsgefahr** im Kilimandscharo-Gebiet, die dieser Tage durch die Presse gingen, haben der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes zu einer telegraphischen Anfrage bei dem Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Anlaß gegeben. Gouverneur Graf Göben hat darauf unter dem 6. d. Mts. aus Dar-es-Salaam geantwortet, daß am Kilimandscharo alles ruhig sei.

Der Kaiser sandte nach dem Empfange des Prinzen Tsching, dem „Westfälischen Merkur“ zufolge, an die Wittve des ermordeten belandten **Freiherrn von Ketteler** folgendes Telegramm: Am heutigen Tage, an welchem die amtliche Sühne für das an dem Vaterlande und Ihrem Gemal begangene Verbrechen erfolgt ist, gedente Ich seiner Gattin und seiner Mutter in besonders herzlicher Theilnahme.

**Vom Burenkrieg.** Nach den letzten Nachrichten aus Komatiport wird dort ein Angriff einer starken Burenmacht vor dem 15. September erwartet. Die englischen Truppen stehen in Alarmstellung in den Befestigungen. Portugiesische Truppen sind am Donnerstag an die Grenze abgegangen. — Der Oberkommissar für Südafrika, Lord Milner, ist in Bloemfontein eingetroffen.

**Der König von England** ist gestern in Fredensborg bei Kopenhagen eingetroffen. Die Mittheilung vom Sonnabend, daß er nach Danzig abgereist sei, beruhte auf einem telephonischen Mißverständniß. Ueber die Antunft des Königs in Gelsingör und Fredensborg wird berichtet:

**Gelsingör, 8. September.** König Edward von England, an Bord der „Osborne“, traf heute Vormittag gegen 11 Uhr auf der Heide ein. Die von zwei englischen Kreuzern eskortirte „Osborne“ wurde von der Festung Kronenborg und dem auf der Heide liegenden dänischen Geschwader mit Salutschüssen empfangen. Um 11<sup>30</sup> Uhr trafen die kaiserlichen und königlichen Herrschaften aus Kopenhagen und Fredensborg hier ein, gleich darauf verließ König Edward die „Osborne“ und ging an Land. Die Begrüßung war sehr herzlich. Beim Empfange waren u. a. der Minister des Aeußeren

und der Marineminister anwesend. Gleich nach dem Empfange begaben sich die kaiserlichen und königlichen Herrschaften gemeinsam nach Fredensborg.

## Deutschland.

**Kiel, 7. September.** Auf der Germaniafahrt fand heute Mittag der Stapellauf des Hochseetorpedoboots „G 108“ statt, des ersten Bootes der Serie 108 bis 113.

**Norderny, 8. September.** Reichskanzler Graf von Bülow ist von hier nach Königsberg abgereist.

**Berlin, 7. September.** Das „Armeeverordnungsblatt“ veröffentlicht eine Allerhöchste Kabinettsordre, wonach verheiratete Angehörige der Ostasiatischen Besatzungsbrigade, die mit Genehmigung des Kommandeurs ihre Familien nach den Standorten in China heranziehen, die Kosten für Hin- und Rückbeförderung der Familien, sowie die Mietbesoldigung für die verlassene heimathliche Wohnung nach Maßgabe der für Verheiratete im Frieden geltenden Bestimmungen erhalten.

## Oesterreich.

**Wien, 8. September.** Der von etwa 3000 Personen besuchte Katholikentag sowie die gleichzeitig von dem hiesigen deutschen Verein einberufene, von etwa 5000 Personen, darunter Abordnungen aus den deutschen Städten in Nordmähren und Schlesien abgehaltene Protestversammlung sind völlig ohne Zwischenfall verlaufen.

## Bulgarien.

**Sofia, 8. September.** Ministerpräsident Karawelow verlas in der Sobranje einen Maß, durch welchen die Session geschlossen wird.

## Dänemark.

**Fredensborg, 7. September.** Der russische Minister des Aeußeren, Graf Lambsdorff, wurde heute Nachmittag vom Kaiser von Rußland und darauf auch vom König von Dänemark in Audienz empfangen.

## Amerika.

**Washington, 7. September.** Die hiesige columbische Gesandtschaft erhielt heute von Decera, dem früheren columbischen Gesandten in Washington, die aus Willemstad (Insel Curacao) von heute datirte Meldung, daß die venezolanische Flotte Riohacha an der Nordküste von Columbien bombardire. — Eine Depesche aus Willemstad belagt, daß das Kabel zwischen Curacao und Maracaibo zerissen ist, weshalb keine Nachrichten von der columbisch-venezolanischen Grenze vorliegen; solche sind nur auf brieflichem Wege zu erhalten.

## Der deutsche Tag in Graudenz.

(Schluß.)

Ich komme nun zu den positiven Maßregeln. Wir müssen hier in den Ostmarken zu einer großen Anzahl hundert berechneten Politik zurückgehen; es ist das ein Zurückgehen auf die Politik Friedrichs des Großen. Wir müssen wie er die Ostmarken als Kolonialland betrachten, das kolonisiert werden soll. Dazu gehören große, unendlich große Staatsmittel, aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß die kgl. Staatsregierung kein Geld nutzbringender anwenden kann, wie hier in der Ostmark. Wir müssen hier Siedlungspolitik treiben, nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt, hier, wo das Deutschthum am meisten bedroht ist, das deutsche Element nachhaltig stärken und vermehren. Durch eine große angelegte Politik muß die beklagenswerthe Abwanderung des deutschen Elements nach dem Westen unterbunden werden; wir müssen den alten Strom deutscher Einwanderung nach dem Osten lenken. Dann wird das deutsche Element hier in einer Weise gefördert werden, daß der Pole sich vor Angst ins Ausland vertrieben wird. Wir können die feste Zuversicht haben, daß die Regierung vollständig von der Wichtigkeit der Polenpolitik überzeugt ist; aber sie allein ist nicht imstande, diese schwierige Aufgabe zu lösen. Sie muß Unterstützung haben in erster Linie von der deutschen Bevölkerung im Osten, sie muß unterstützt werden von dem gesammten deutschen Volke. Dann haben wir die Gewähr einer ständigen Regierungspolitik, denn es ist ausgeschlossen, daß eine Staatsregierung gegen den Willen des deutschen Volkes hier verkehrte Politik treibt, wie sie unter der Aera Caprivi leider Gottes geübt wurde.

Der Redner verlas dann ein **Suldbüchgen** telegamm an den Kaiser, das wie folgt lautet: „An des Kaisers und Königs Majestät, Königsberg. Eure kaiserliche und königliche Majestät wollen Allerhöchstdiät geruhen, das Gelübniß unumwandelbarer Treue vieler tausend deutscher Männer und Frauen, versammelt zum Deutschen Tage des Deutschen Ostmarkenvereins am Fuße der stolzen Feste Courbiere in Graudenz, der alten Stadt des Deutschen Ordens, huldreichst entgegennehmen zu wollen zugleich mit der Versicherung nachdrücklicher Vertheidigung und Förderung des Deutschthums in den Ostmarken.“

Ein Telegramm an den Reichskanzler besagt: „Eure Exzellenz entbieten die zum Deutschen Tage in Graudenz versammelten Tausende deutscher Männer und Frauen ehrentreuer Unterstützung der Regierungspolitik an der Weichsel und Warthe.“

Der Redner wurde dem Oberpräsidenten von Gohler ein Telegramm überreicht mit „Gruß und Dank für thätigste Beförderung deutschen Weisens in der Provinz Westpreußen.“

Major von Tiedemann ergriff dann nochmals das Wort und theilte mit, daß Staatsminister von Miquel Sonntag früh in Frankfurt a. M. sanft entschlafen sei, und fuhr fort: Es war einer der besten Förderer unserer Sache. Aus den vielfachen Verhandlungen, die ich mit dem mir befreundeten theuren Manne geführt habe, kann ich versichern, daß sein Herz mit uns schlug. Er war der Träger der preussischen Ostmarkenpolitik. Nach seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst hat er mich wiederholt seiner treuesten Mitwirkung versichert. Wenn jemals unverantwortlicher Weise die Regierungspolitik hier Wege einschlagen sollte, die wir als deutsch nicht zu erkennen vermöchten, so wollte er ohne Scheu seine warnende Stimme erheben und als großer Agitator für die Ostmarken auftreten. Aber er hat mir noch einen Auftrag mitgegeben an die Deutschen der Ostmarken; ich habe ihm bereits in Jaroschin mitgetheilt, und ich wiederhole ihn hier: „Ihr Deutsche in den Ostmarken, Ihr sollt Kopf und Nacken steif halten. Ihr sollt nicht immer auf die Regierung blicken, Ihr sollt nicht immer den Muth sinken lassen, wenn auch dieses oder jenes im politischen Leben Euch nicht gefällt. Ihr sollt nicht vergessen, daß die beste Heilung in der Kraft

der Selbsthilfe liegt!“ — Ich spreche nun im Sinne Kennemanns und des leider zu früh heimgegangener von Hansmann, wenn ich sage: Wenn Ihr dieser Mahnung eingedenk seid, so wird das Deutschthum hier zum Siege kommen, das walte Gott!

Die Versammlung sang dann die erste Strophe des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles“, worauf aus ihrer Mitte von einem Herrn ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Landesökonomie-rath K e n n e m a n n ausgebracht wurde. Der greise Herr betrat dann bald darauf die Bühne und sprach mit bewegter Stimme seinen Dank aus. Er hatte mit Rücksicht auf sein hohes Alter und die weite Reise zunächst die Aufforderung, in Graudenz zu erscheinen, abgelehnt; aber da sei er sehr schlecht angekommen. Major von Tiedemann habe ihm die Pistole auf die Brust gesetzt und, wie er überzeugt sei, auch sicher abgedrückt, wenn er nicht gekommen wäre. Nur aus Furcht vor Herrn von Tiedemann, so führte der Redner launig aus, sei er also hier. Seine Ansprache, die mit fast andachtsvoller Stille angehört wurde, gipfelte in der Versicherung, daß er allezeit dem Verein sein Interesse bewahren werde, und mit einem Hoch auf die deutsche Jugend.

Es folgten nun noch zahlreiche weitere Reden. Ein Redner dankte der Stadt Graudenz, Rektor Dr. Keller-Birnbaum dankte ihr im Namen der Posener Besucher und brachte ein Hoch auf das Deutsche Vaterland aus. Ein Graudenzler Oberlehrer sprach auf die deutschen Frauen. Dann wurden die zahlreichen Begrüßungstelegamm auswärtiger Ortsgruppen und anderer Persönlichkeiten verlesen. Besonderen Beifall fand eins von der Familie von Hansmann.

Es war inzwischen schon etwas dunkel geworden und bei den letzten Ansprachen hatte sich der Zuhörerkreis bereits etwas gelichtet; man frönte nach dem Saale, wo die lebenden Bilder aus der Geschichte des Ordenslandes aufgeführt werden sollten. Leider vermochte der Saal nur einen winzigen Bruchtheil der Gäste zu fassen. Der Rest blieb in dem hübsch erleuchteten Garten beisammen und taufchte die Einbrüche des Tages aus. Es ging überaus frühlich und lebendig zu. Ganz Graudenz sozusagen verweilte im Schützenpark. Mit den fahrlammhüßigen Extrajugten trat man zu später Stunde, in der Ueberzeugung, Zeuge einer überaus erhabenen und imposanten Kundgebung des Deutschthums gewesen zu sein, den Rückweg an. Weithin leuchteten in die dunkle Nacht die Flammen vom Thurme des Schloßbogens; sie entboten den nach allen Himmelsrichtungen enteilenden Gästen den Scheidegruß.

## Das verhängnißvolle Weib.

Eine Geschichte aus Dänemark von Th. von Lisa. Man sprach von verhängnißvollen Weibern, und ein junger Anwalt erschöpfte seine Beredtheit, um darzutun, daß es ein solches nicht gäbe. Jeder Mensch trage sein eigenes Verhängniß in sich, es ergebe sich aus seinen Leidenschaften und Fehlern, Schwächen und Zerrümpeln. Wenn ein schwacher Mann bewauze, von einem Weibe auf Tripfabe gelockt und ins Verderben geführt worden zu sein, so verdiene das nur ein Rächeln. Er sollte die eigene Charakterchwäche anklagen und in seiner Haltlosigkeit die Ursache suchen, die ihn ins Unglück brachte. Der Anwalt sprach schön und überzeugend, nach einiger Zeit sagte aber der Arzt:

„Ich habe selbst einmal ein verhängnißvolles Weib kennen gelernt, und es spielte in meine eigenen Schicksale hinein. Wenn Sie gestatten, erzähle ich Ihnen meine Geschichte, denn sie ist sehr lehrreich. Was bei dem verhängnißvollen Weibe das Merkwürdige war, daß es durchaus nicht verhängnißvoll zu wirken suchte. Aber aus dem Zusammentreffen mit dieser Frau, aus ihrem Blicke, aus dem Gedanken an sie erwuchs förmlich das Verhängniß. Das Verhängnißvolle war an ihre Eigenhaft, die, wie das elektrische Fluidum, das von unseren Fingerpitzen ausgehen soll, nicht bemerkt werden konnte und deren Wirkung man nur plötzlich verspürte. Doch was ich meine, das werden Sie besser verstehen, wenn ich Ihnen meine Geschichte vorgetragen habe.“

Meine Freunde rühmen meinen festen Charakter, und um ihn zu rühmen, habe ich in der Schule des Lebens nichts verschmäht. Daß ich auch eine gewisse Festigkeit und Widerstandsfähigkeit Frauen gegenüber besitze, geht aus dem Umstande hervor, daß ich bei einer Gelegenheit, auf die ich noch zu sprechen komme, gelobt, ledig zu bleiben, und dieses Gelübniß trotz der vielen schönen und verführerischen Damen dieser Welt bis heute, wenn auch mühsam genug, strenge einhielt. Ich war ein sechszehnjähriger Köpfergele, als ich eine Erbschaft von etwa dreißigtausend Mark machte. Sofort beschloß ich, dieses Geld, das Ganze oder einen Theil, wie viel eben notwendig sein würde, auf eine gelehrte Ausbildung zu verwenden. Ich hatte das Glück, daß mein Vormund, dem ich meine Pläne mittheilte, mein Streben würdigte und unterstützte. Neun Jahre später war ich Arzt, hatte mein Diplom erlangt und ging, zur Erholung nach mancher anstrengenden Arbeit, nach Wiesbaden, wo ich ein paar Monate rein dem Vergnügen und der Zerstreuung widmen wollte.

In einer prunkvollen Villa am Wege zum Neroberg wohnte mein schönes Verhängniß. Sie hatte ein schönes längliches Kameengeficht, blauen Teint und reiches, lose über das Haupt geflügeltes, aschblondes Haar. Die blauen Augen hatten etwas Vertautes, Sinnen- des, Gefühlvolles — die zarten rosigen Lippen aber umspielte beinahe immer ein leichtes, spöttisches Lächeln, das, wie ich am ersten Tage diagnostizirte, auf vollkommene Herzlosigkeit schließen ließ. Das Fräulein war eine Millionärstochter. Ihr Vater, ein Grubenbesitzer aus Schlesien, gebrauchte in Wiesbaden die Bäder für seine Gicht, die Damen, Mutter und Tochter, nahmen an allen Vergnügungen der Gesellschaft theil. Einmal vorgestellt wurde ich bald ein häufiger Gast in der bewußten Villa und war als ein Verehrer, der sich bestrebe, unterhaltlich zu sein, sogar gern gesehen. Leider gab es viele Verehrer, so zwar, daß man kaum dazu kam, mit der schönen Celestine unter vier Augen zu sprechen. Aber einmal, an einem unwirklichen Juli-Nachmittag, hatte ich mein Mädchen doch auf ein paar Minuten für mich.

Wir lustwandelten in dem parkartigen Garten der Villa, und in einem Anfälle von Neugier be- suchte ich das kleine Zusammentreffen zu einer großen Erklärung.

Die junge Dame hörte mich ruhig und theilnahm- voll an. Dann pflichtete sie eine Kose vom Strauche und sagte mit ihrem graufamen Lächeln:

„Mein lieber Herr Fritze, Sie würden mir ja recht gut gefallen. Sie sind ein ganz netter Junge und manchmal sehr amüsan — bitte, bilden Sie nicht zu selbstbewußt, ich sage: manchmal. Aber glauben Sie, daß das genug ist für eine Frau wie ich? — davon ganz abgesehen, daß Papa nie seine Einwilli-

gung geben würde? Ein Hüte und ein Herz ge- nügen mir nicht. Ich brauche Schloffer, Häuser, Villen, Wagen, Pferde, Schmutz, Toiletten und noch vieles andere. Das können Sie mir doch nicht bieten. Wie sollen wir da zusammenkommen?“

„Sie geben mir also keine Hoffnung?“ fragte ich. Von der Villa her näherten sich schon Leute. Sie sah mich mit ihren träumerischen Blicken an und sagte mit ihrem herzlosen Lächeln — ach, wie solche Kon- traste fesseln! „Trachten Sie Vermögen zu machen. Dann werden wir sehen.“

Die Leute waren schon in der Nähe, ich konnte nichts erwidern. Celestine begrüßte die Gäste, lachte und scherzte mit ihnen und schien sich um mich gar nicht mehr zu bekümmern. Als ich mich aber bald verabschiedete, war sie wieder sehr freundlich zu mir und schenkte mir die weiße Rose, die sie im Garten gepflückt hatte.

Ich ging — und war verliebter als je. Mein närrisch. Anfangs war die ganze Welt für mich ver- fälscht, wie ausgelöscht. Dann klammerte ich mich an die dürre Hoffnung, die sie mir gegeben hatte. Ich wollte trachten, Vermögen zu machen. Aber wie? Werben Sie es glauben, meine Herren — ich raffte mein kleines Erbtheil zusammen oder was mir davon geblieben war, etwa achtzehntausend Mark, und reiste noch am selben Tage nach Ostende, um mein Glück im Spiele zu versuchen. Und dann nahm ich noch einen kleinen geladenen Revolver mit mir. Entweder — oder: Eine Frage wollte ich an das Schicksal stellen; war die Antwort unbefriedigend, dann — adieu, schöne Welt!

Und an nächsten Tage saß ich in Ostende am grünen Tische, im Cercle privé. Ich spielte und spielte — in vier Stunden hatte ich alles verloren. Ich war erschöpft vom Spiele, von den Aufregungen der letzten vierundzwanzig Stunden, von einer schlaf- losen Nacht, und in der richtigen Stimmung, auch den zweiten Theil meines Vorhabens auszuführen. Als ich den Saal verließ, schritt ich geraden Weges auf ein kleines, dichtes Boskett in der Nähe des Spielhauses zu. Dort sank ich auf eine Bank, zog den Revolver hervor und legte das kalte Eisen an meine Schläfe — „Halt!“ rief da eine helle Stimme. Unwillkür- lich hielt ich inne. Eine Sekunde später hatte mir eine kleine, feste Hand den Revolver entziffen.

Jetzt erst blickte ich auf. Vor mir stand eine hübsche Person, die ich im Cercle bemerkt zu haben glaubte, in einem Kleid aus dunkelblauer Seide und einer schwarzen Niesenhut auf dem Kopfe.

„Worum wollen Sie sich erschrecken?“ fragte sie hastig in französischer Sprache.

„Ich habe alles verloren —“

„Aber Sie sind jung, Sie haben das Leben vor sich, Sie sind ein Mann —“

„Ich bin verliebt!“ rief ich gleich heftig aus.

„Und da ich jene nie erringen kann, die ich liebe, will ich nicht leben!“

„Nimmer Junge!“ sagte die Fremde mitleidig, setzte sich neben mich und sah mich mit einem neu- gierigen, theilnahmvollem Blicke an.

„Geben Sie mir meine Waffe zurück!“ sagte ich.

„Nein“, erwiderte sie. „Die behalte ich als An- denken.“ Damit steckte sie den Revolver wirklich in die Tasche. Plötzlich kam ihre eine Idee. „Wissen Sie was“, sagte sie, „versuchen Sie nochmals Ihr Glück!“

Sie holte ihr Gelbäckchen hervor und leerte den In- halt in die hohle Hand. Es waren zehn Goldstücke, die gab sie mir. „Reute wie Sie sprengen manchmal die Bank. Gehen Sie in den Spielkaal zurück, setzen Sie auf Rouge oder Zéro, und wenn Sie sehen, daß Sie im Zuge sind, lassen Sie den Gewinn immer als Einsatz stehen. Es geht auf Halbpant. Ich erwarte Sie hier.“

Selbster Spieler-Über glaube! Sie war über- zeugt, daß ich, der eben dem Tode ins Auge gesehen, gewinnen müßte. Und ich glaubte das Gleiche aus einem anderen Grunde — weil der Spieleinsatz von ihr kam. Eilig ging ich in den Spielkaal zurück. Ich nahm einen leeren Platz am grünen Tische ein und begann zu pointieren. Wahrhaftig, das Glück schien mir dieses mal günstiger, und als ich sah, daß ich im „Zuge“ war, ließ ich den Gewinn wirklich als Ein- satz stehen. Mein Spiel wurde bald eine Sensation — und ich sprengte die Bank!

„Ja meine Herren, dieses seltene Erlebnis hatte ich — ich sprengte eine Spielbank.“

Da stand ich wieder auf der kleinen Terrasse vor dem Cercle privé, wie vor einer Stunde, als ich das Boskett ins Auge faßte, wo ich mich zu tödten gesucht. Nun war ich reich. Alle Taschen waren mit Gold und Banknoten vollgestopft, wie wir später zählten, über 220 000 Francs. Aber auf der Terrasse dachte ich, eine Million in den Taschen zu haben. Es schien mir, als ob ich nur die Hand auszustrecken brauche — und Celestine war mein! Aber merkwürdig, der Preis lodte mich nicht mehr. In der Nervenüberreizung jener Stunde kam die Vernunft über mich. Es wiberte mich an, daß sie nur durch Geld erreichbar wurde. Eigentlich war sie nicht die Schönheit, die Tugend und das Herz, für die man sich erschließt; noch weniger die Frau, an die man sein Leben knüpfen konnte. Mit diesem Rächeln! . . .

Und ich begriff auch in jener Stunde, daß die schöne Celestine das typische, verhängnißvolle Weib war — sie hatte nicht den Finger gerührt und doch beinahe meinen Tod verschuldet, davon abgesehen, daß ich aus einem ernsten, zielbewussten Menschen ein Glücksspieler geworden war, iwei- willigen, der sein Vermögen in einigen Stunden vergeudete. Wenn ich noch am Leben war und die Taschen voll Geld hatte, so dankte ich es der anderen, der Fremden im Boskett, die mir in einer Auhung böser Dinge vielleicht aus dem Spielkaal gefolgt und mir im kritischen Augenblicke in den Arm gefallen war, die mich mit ihrem Gelbe an den grünen Tisch zurückgeführt hatte. Das war die Ketterin und Despreierin im Gegensatz zur Verderberin, deren Opfer ich beinahe geworden wäre.

Und damals war es, daß ich laut, wie zum Gelübniß, die Worte vor mich hinprühlte: „Segt bleibe ich ledig.“

Dann ging ich in das Boskett zurück, um mit meiner Partnerin den Gewinn zu theilen. Die Dame mit dem schwarzen Gute saß noch immer auf derselben Bank.

Und nur steht es jedem frei, zu sagen,“ schloß der Arzt seine Erzählung, „daß das verhängnißvolle Weib nicht existirt. Nur derjenige, der es gesehen und seine Wirkung gefühlt hat, wird anderer Meinung sein. Es ist wie der „singinge Berg“, an den niemand glaubt, als wer ihn in der Stunde der höchsten Gefahr vor Ausbruch des schrecklichen Höhensturms, gehört. Man hat das Phänomen durch das Knistern der mit Elektrizität gesättigten und überladenen Luft erklärt. Vielleicht steht ein anderes Geheimniß dahinter — aber Der, dem die Erscheinung geworden, wird sie jedenfalls nie vergessen.“

# Aus Stadt und Land.

Bromberg, 9. September.

**\* Zum Regierungspräsidenten in Bromberg** anstelle des Herrn Conrad ist der Geheime Oberregierungsrat Dr. Kruse, Vortragender Rath im Ministerium des Innern, ernannt. Der neue Präsident ist etwa 50 Jahre alt.

**Vertretungen.** Während der Beurlaubung des Distriktskommissarius v. Oppeln-Bronitowski in Filehne vom 16. September ab ist die Vertretung dem Distriktsamtsanwärter v. Drause in Schroda und während der Beurlaubung des Distriktskommissarius Moltenberger in Wogrowitz vom 20. d. Mts. dessen Vertretung dem Distriktsamtsanwärter Kloss in Crona a. Br. übertragen worden.

**\* Die Sonderzüge nach Oplawitz und Mühlthal** verkehren noch bis einschließlich Sonntag, den 15. September.

**Die Wahl eines Abgeordneten für den Provinziallandtag** anstelle des Herrn Heinrich Diez wird am 26. d. Mts. durch die Stadtverordneten erfolgen.

**Vertretungen.** Der Distriktskommissarius Wundrad in Crona a. B. ist nach Orzeszkowo, Kreis Birnbaum, der Distriktskommissarius Cleve in Orzeszkowo nach Crona a. B., Distriktskommissarius Schüler in Gollantsch nach Kreuz und der Distriktskommissarius Warncke von Kreuz nach Gollantsch verlegt worden.

**Eine Stadtverordnetenversammlung** findet am nächsten Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. eine Verbreiterung der Eichorienstraße und der Anlauf des Viehsees Grundstücks am Hann von Wehnenplatz, das die Stadt zur Erbauung der Fortbildungsschule und der Fleischhallen in Aussicht genommen hat.

**Seminare für russische Sprache.** In Bromberg und Danzig sollen vom 15. Oktober ab Seminare zur Ausbildung von Eisenbahnbeamten im Gebrauch der russischen Sprache eingerichtet werden. In Betracht kommen höhere jüngere Verwaltungs- und technische Beamte, mittlere Bureau- und technische Beamte, Beamte des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes, Bahnmeister und Werkmeister. Zur Ausbildung bereite Beamte werden ohne Einschränkung 9/10 Monate vom Dienste befreit und sind dem Eisenbahnminister namhaft zu machen.

## Letzte Nachrichten.

Drahtmeldungen.

**Braunschweig, 9. September.** Die stehzigste Geburtstagsfeier Wilhelm Raabes gestaltete sich zu einer großartigen nationalen Kundgebung. Der Festakt im Altstädtischen Rathhause begann mit ergriffenen Festgesängen, worauf der Dichter und Historiker Professor Adolf Stern-Dresden die Festrede hielt. Wirklicher Geheimrath Trips überreichte das Kommandeurkreuz des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrichs des Löwen. Der Großherzog von Baden ließ dem Jubilar die Jubiläumsmedaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Ordens vom Bähringer Löwen überreichen. Der Kultusminister hatte in einem schriftlichen Glückwunsch mitgeteilt, daß das Ministerium eine größere Summe zum Anlauf von Raabes Werken für die Volksbibliothek bestimmt habe. Die Städtische Braunschweig und Eichershausen (Geburtsort des Dichters) verließen ihm das Ehrenbürgerrecht. Die Universität Göttingen übertrug die Ernennung zum Ehrendoktor. Beim Festmahl feierte Professor Wilhelm Brandes den Jubilar als Freund und Förderer der Literatur, Kunst und Wissenschaft. Der rüstige Jubilar nahm, umgeben von seiner Familie und seinen Freunden, die Glückwünsche und Ehrungen mit Dank und Freude entgegen.

**Buffalo, 9. September.** Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr theilte Marc Hanna mit, daß Mc Kinley bei klarem Bewußtsein und sein Befinden erfreulich sei. Weiter wird berichtet: Der Präsident sei zwar zuerst eine Stunde nach der That ohne Schmerzen gewesen, habe jedoch nachdem sehr gelitten. Ein hervorragender Arzt Mc Dorney fand bei einer gründlichen Untersuchung des Präsidenten keine merklichen unangenehmen Anzeichen. Der Röntgenapparat soll nur Anwendung finden, falls bedenkliche Anzeichen eintreten.

**Bretoria, 9. September.** (Neuermeldung.) Hervorragende Bürger wurden dazu bestimmt, abwechselnd die Züge nach Tiberberg zu begleiten, weil Eisenbahnzüge durch Burenabteilungen in die Luft gesprengt wurden.

**Petersburg, 9. September.** Heute fand hier der Stapellauf des Linienschiffes „Vocodino“ statt.

**Buffalo, 9. September.** Das gestern Nachmittag 4 Uhr ausgegebene Bulletin berichtet: Seit dem letzten Bulletin hat der Kranke im ganzen vier Stunden ruhig geschlafen. Seit 9 Uhr früh wurde der Zustand des Präsidenten von allen Ärzten als befriedigend bezeichnet. Der Puls ist 128, Temperatur 101 Grad Fahrenheit. Ein zweites Bulletin konstatirt keine nennenswerthe Veränderung. — Alle europäischen Regierungen haben telegraphisch Theilnahmebezeugen gesandt.

**Budapest, 9. September.** Der Reichstag wurde heute in der Ofener Hofburg mit einer Thronrede geschlossen.

**London, 9. September.** Die „Times“ meldet aus Valparaiso von gestern: Der chilenische Kongreß hat endgiltig die Vorlage betreffend Entsendung der Vertreter zum panamerikanischen Kongreß angenommen.

**Berlin, 9. September.** Reichskanzler Graf Bülow traf aus Nordeney kommend, hier ein und nahm den Vortrag des Staatssekretärs von Reichshofen entgegen. Hierauf setzte der Reichskanzler die Reise nach Pillau fort.

**Berlin, 9. September.** Der nationalliberale Abgeordnete Landgerichtsrath Stadmann zu Göttingen, aufgestellt vom Kreise Göttingen, hat sein Mandat krankheitshalber niedergelegt.

**San Sebastian, 9. September.** Der Kommandant des deutschen Schulschiffes „Stein“ gab heute der Behörde von San Sebastian ein Frühstück.

**London, 9. September.** Die „Morningpost“ meldet aus Buffalo vom 8. September. Zwischen 9 und 12 Uhr theilte der Leibarzt des Präsidenten Mc Kinley Dr. Bierigen der Gemalin desselben mit, daß die Krisis vorüber sei.

**Thorn, 10. September.** Der Prozeß gegen 60 polnische Angeklagte wegen Geheimbändelei begann heute Vormittag unter großem Andrang des Publikums. Alle 60 Angeklagte sind erschienen und leugnen sämtlich ihre Schuld.

**Wilhelmshöhe, 9. September.** Die beiden jüngsten Kinder des Kaiserpaars sind gestern Nachmittag von hier abgereist.

**Frankfurt a. M., 9. September.** Die Beisetzung Niquels findet am Mittwoch in Frankfurt a. M. statt. Der Kaiser sandte ein Beileidstelegramm, ebenso gingen zahlreiche andere Beileidsbedingungen ein.

**Hamburg, 9. September.** Der neuerbaute Dampfer des norddeutschen Lloyd „Kronprinz Wilhelm“ traf um 8 Uhr hier ein. Bei dem vor der Probefahrt im Bremerhaven stattgefundenen Diner drückte der Präsident des Lloyd unter allgemeiner Zustimmung den tiefen Abscheu aus über das furchtbare Verbrechen gegen Mc Kinley begangene Verbrechen und sprach die Hoffnung aus, daß das Oberhaupt der besetzten Nation unter amerikanischen Nation unter Gottes Schutz am Leben erhalten bleibe. Der Dampfer traf nach glänzend verlauterter Probefahrt mit einer Geschwindigkeit von 23 1/2 Knoten per Stunde ein.

## Bunte Chronik.

— Durch den Blitz geheilt. Aus Finsternis wird Wiener Blättern geschrieben: Während eines der Gewitter der verflochtenen Woche fuhr ein Blitzschlag in das Haus des Nemet-Saroslaker Vauers Melchior Wolf, worin die seit 10 Jahren an allen Gliedern gelähmte und keiner Bewegung fähige Bäuerin darniederlag. Als die Frau den grellen Feuerchein durch die Stub zu sehen und wie eine stammende Schlange an der Wand niederfahren sah, sprang sie aus dem Bett und lief ins Freie hinaus, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Aber ihr Zustand ist wesentlich gebessert, die Starre des Körpers ist gebrochen. Dieser wunderthätige Blitz fuhr zwischen den beiden Fenstern herunter, riss eine Furche in die Mauer, ließ aber das hier hängende Muttergottesbild unbeschädigt, während er von dem Rahmen des darunter befindlichen Spiegel ein Stück abbrach. Die Bevölkerung der Gegend glaubt nun fest und fest an ein wirkliches Wunder und wallfahrt in Massen zu dem Marienbilde und der geheilten Bäuerin.

**Damast-Seiden-Robe Mk. 16,20** und höher — 12 Meter! — voris- u. goldfrei zugelandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer u. farbiger „Seidenberg-Seide“ von 85 Pfg. bis 18.65 Mk. v. Meter. G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hofl.) Zürich.

## Witterungsbericht zu Bromberg.

Beobachtungsstation: Normalkilometer.

**Tageskalender für Dienstag, 10. Septbr.** Sonnenaufgang 5 Uhr 14 Minuten. Sonnenuntergang 6 Uhr 15 Minuten. Tageslänge 13 Stunden 1 Minute. Nördliche Abweichung der Sonne 5° 7'. Mond abnehmend. Mondaufgang gegen 1/3 Uhr nachts. Untergang nach 7/8 Uhr nachmittags.

### Uebersichtstabelle.

Zeit der Beobachtung.	Barometer auf Meereshöhe.	Temperatur in Grad Celsius.	Relativfeuchtigkeit.	Windrichtung.	Windstärke.
9. 8 mittags 1 Uhr	765,2	14,7	18	NO	3
9. 8 abends 9 Uhr	765,0	11,1	30	SO	3
9. 9 früh 9 Uhr	765,2	13,0	45	SO	2

**Skala für die Bewölkung:** 0 = heiter, 1 = leicht bewölkt, 2 = stark bewölkt, 3 = ganz bewölkt.  
Temperaturmaximum gestern 12,0 Grad Reaumur = 15,0 Grad Celsius. Temperaturminimum nachts 6,4 Grad Reaumur = 8,0 Grad Celsius.

**Voraussichtliche Witterung für die nächsten 24 Stunden.**  
Wechselsd bewölkt, vielfach heiteres, kühles Wetter.

## Für Westpreußen!

### Landwirthschaftliche Stellungen

aller Art

werden am besten durch die „Westpreussischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen“ vermittelt.

Die „Westpreussischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen“ sind das amtliche Organ der Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen und haben in den Kreisen der Stellengeber die größte Verbreitung. Inspektoren, Wirthschaftsbeamte, Rechnungsführer, Jäger, Gärtner, Kammerer, Maschinenführer, Schmiede, Stellmacher, Schäfer, Wirthinnen, Wirthschaftsfräulein, Meierinnen, Mädchen und Landarbeiter aller Art finden deshalb in Westpreußen am besten eine Stellung, wenn sie in den Westpreussischen Landwirthschaftlichen Mittheilungen inseriren.

Stellungsinserate werden billig berechnet durch die Exped. der „Westpr. Landw. Mittheilungen“, Danzig, Kettnerberggasse 4.

## Basserverkehr der Weichsel, Brähe, Nege.

Wasserstände.

Stufe Nr.	Regel	Wasserstände.		Höhe über Meer.	Höhe über Regel.
		Zug	Meier		
1	Weichsel.	3.9	1.32	4.9	1.36
2	Zakroczyu	2.9	0.60	3.9	0.64
3	Thorn	7.9	0.64	8.9	0.62
4	Brähenmüde	8.9	2.80	9.9	2.74
5	Bromberg-Regel	8.9	5.20	9.9	5.08
6	Kruschwitz-Regel	6.9	1.94	7.9	1.94
7	Patoschischl. II. Regel	8.9	3.74	9.9	3.62
8	Warschau	8.9	1.70	9.9	1.70
9	12. Brom. Schleufe	8.9	0.66	9.9	0.66
10	Weichselhöhe**)	8.9	0.06	9.9	0.06
11	Wsch.	8.9	0.33	9.9	0.38
12	Garnitau	8.9	0.42	9.9	0.38
13	Filehne	8.9	0.46	9.9	0.46

\*) Thorn über Null. \*\*) Weichselhöhe über Null. Die Beobachtung der Regel I bis 3 erfolgt 8 Uhr früh morgens, die der anderen 12 Uhr mittags. Eintragungstiefe Bromberger Kanal und obere Nege 1,10 Meter, untere Nege von Kotel bis Wsch 1,10 Meter, unterhalb Wsch 0,98 Meter.

### Solzführer.

Von	Zur	Spezialer	Holzgeigenhauer	aus dem hiesigen	Wemerkungen
Haten	220	J. Wegener-Schults	J. Wegener-Schults	10/10	sind abgeschleust
Brähenmüde	221	G. Bromberg	Karl Büttich-Galle	—	schleust

## Schiffverkehr vom 7.—9. September, 12 Uhr mittags

Name des Schiffsführers	Nr. d. Schiffes	Waarenladung	Von nach
G. Janeski	I 28711	Kief. Bretter	Bromberg-Berlin
E. Müller	I 24456	do.	do. do.
A. Büttner	I 24469	do.	Karlshorst-Berlin
Schulz	XIII 3671	do.	Graund-Berlin
G. Lüd	I 24103	do.	Schulz-Berlin
A. Haack	I 24061	do.	do. do.
G. Krüger	IV 796	do.	do. do.
M. Krüger	IV 796	do.	do. do.
M. Mohrad	IV 791	do.	Bromberg-Berlin
G. Fraier	I 24422	do.	do. do.
F. Wimmow	I 23899	do.	do. do.
G. Bogel	I 24200	do.	do. do.
D. Hübert	I 23191	do.	do. do.
Wintelmann	I 23597	do.	Schulz-Berlin
G. Daus	I 19081	Feldsteine	Gorslin-Mewe
A. Zahn	I 21429	Bücher	Magd.-Bromberg
J. Krieffel	VI 835	do.	Berlin-Bromberg
G. Klotz	IV 1845	Granaten	Standa-Brandenburg
Polaczewski	VIII	Gesteine	Thorn-Berlin
Tantowski	I 20 53	do.	do. do.
G. Potrandt	I 23712	leer	Magdeburg-Karlsh.
Macierzynski	XIII 2638	do.	Forbon-Montwy
A. Goski	III 1632	do.	Bromberg-Montwy
B. Gorski	XLVI 40	do.	do. do.
Probowski	III 1725	do.	Danzig-Labischin
J. Majewski	IV 900	do.	Schwab-Montwy
J. Tiaraki	XIII 4945	do.	Wsch-Bromberg
Haupt	I 1938	Gesteine	Bromberg-Berlin
J. Müller	XIII 298	Güter	Stettin-Bromberg

## Verkaufspreise

der Mühlenverwaltung zu Bromberg vom 13. August 1901

Per 50 Kilo oder 100 Pfund	68	138	Per 50 Kilo oder 100 Pfund	68	138
Weizenries Nr. 1	15,80	15,20	Hoggen-Ries	5,60	5,60
2	14,80	14,80	Gersten-Graupe	13,70	13,70
Kaiseraufzugmehl	16,00	16,00	2	12,20	12,20
Weizenmehl Nr. 000	15,00	15,00	3	11,20	11,20
00	—	—	4	10,20	10,20
weiß Band	13,00	13,20	5	9,70	9,70
Weizenmehl Nr. 00	—	—	6	9,20	9,20
gelb Band	12,80	13,00	7	9,20	9,20
Brotmehl	—	—	Versteigertes Nr. 1	10,00	10,00
Weizenmehl Nr. 0	9,60	9,80	2	9,50	9,50
Weizen-Futtermehl	5,40	5,40	3	9,20	9,20
Weizenkleie	5,40	5,40	Versteigertes Nr. 1	8,00	8,00
Hoggenmehl Nr. 0	11,20	12,00	2	—	—
1	11,00	11,20	Versteigertes Nr. 1	5,60	5,60
2	10,40	10,60	Buchweizenries	17,00	17,00
3	7,60	7,80	Buchweizenries	16,00	16,00
Kornmehl	9,60	9,80	2	15,50	15,50
Hoggen-Schrot	8,80	9,00			

## Börsen-Depeschen.

(Nachdruck verboten.)

Kurs vom 7.	9.	Kurs vom 7.	9.
Antliche Notiz	—	Antliche Notiz	—
Dist.-Komm.	178,50	174,40	178,50
Deutsche Bank	193,10	193,80	193,10
Decker. Kredit	156,70	197,40	156,70
Lombarden	21,90	21,00	21,90
Tendenz:	fest.		

## Taschen - Fahrplan.

In die Innenseite des Deckels der Taschenuhr zu legen.

Fahrplan.	
Aus Bromberg nach	
Tabell	10.19.19 8.45.11.05.23 11.17.12.12
Thorn	5.10.12.22.4.10.8.11.07 12.19
Dirschau	6.17.10.03.1.41.4.45.8.09 8.45
Gradesau	5.07 direkte Verbindung
Forst	15.25 1.40 12.05.23 2.10.10.44
Calusew	5.20 8.20 1.45 — 4.08 12.22
Itala	6.23 2.00 7.21 — — —
In Bromberg von	
Tabell	4.20.06 1.28.4.00 7.55.10.25 9.14
Thorn	6.11 3.29 12.55 6.55 3.18 8.28 11.53
Dirschau	8.30 11.30 3.15 12.00 7.10 10.31
Gradesau	direkte Verbindung 12.52
Forst	11.19 5.41 1.31 4.37 6.21 11.01 8.41
Calusew	12.21 12.51 — 6.25 10.52
Itala	8.24 1.00 10.20 — — —
Von 6 Abends — 4.30 früh aus	
Mittw. unterw.	

Ausführliche Fahrpläne siehe „Ostdeutsches Kurierbuch“. Dasselbe ist käuflich bei sämtlichen Fahrplänen-Ausgabestellen und den Bahnhofsbuchhändlern. In Bromberg in der Grünauerischen Buchdruckerei Otto Grünwald, Wilhelmstraße 20, Wittlicher Buchhandlung (A. Fromm) Brückenstraße, bei Gebbede, Bärenstraße 8, G. W. Schmidt, Friedrichstr., W. Bohner Buchhandlung (S. Schroeter), Danzigerstraße 14, G. F. Hecht, Danzigerstraße 9 u. Steinbrück u. Malala in 3 u. Bahnhofsstraße 97.

## Königsberger Thiergartenlotterie.

1600 Gewinne i. B. v. 30000 M. darunter 45 Stück erstklassige Fahräder u. viele andere werthvolle Silbergewinne.

Loose à 1 Mark

## Lotterie der international. Feuerhuh-Anstellung.

4500 Gewinne i. B. v. 90 000 M. Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M.

## Berliner Pferdellotterie.

3333 Gewinne i. B. v. 100 000 M. Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M.

## Königsberger Schlossfreilegungs-Lotterie

Nur Bargelsgewinne. Hauptgewinn: 50 000 M. Loose à 3,00 M.

## Roth Kreuzlotterie.

Nur Bargelsgewinne. 16 870 Gewinne, darunter Hauptgewinne à 100 000, 50 000, 25 000, 15 000, 10 000 M. ohne jeden Abzug. Loose à 3,30 M. einschl. Stempel empfiehlt und versendet L. Jarchow, Wilhelmstr. 20

## Technikum Sternberg i. Meckl.

Maschinenb. - Elektro-Ing. - Techn. - Werkstr. - Einj. Kurse.

## Pädagogium Ostrau bei Filehne

Höhere Schule und Pensionat auf dem Lande. Gymnasial- und Realklassen von Sexta an. Berechtigung zum einjähr. Dienst. (254)

## Anhaltische Bauschule

Städtische, vom Staate beaufsichtigte und subventionirte Lehranstalt. Getrennte Abteilungen für Hochbautechniker u. Steinmetze. Lehrpläne kostenfrei. Der Direktor: Opperbecke, Professor.

## Königl. Preuss. Forstakademie zu Hamm. Münden.

Die Vorlesungen des Wintersemesters 1901/02 beginnen am 16. October 1901. Näh. auf briefl. Anfragen. Die Direction: Welse.

## Wer bauen will

Wer seine Papp- oder Metall-

## Dächer

lauernd-dicht haben und viel Geld sparen will, verlange Cataloge nebst Auskunft, Attesten etc. (gratis). Dachpiz-Gesellschaft Klemann & Co. BERLIN S. 42. Prinzessinnen-Strasse Nr. 8. Langjährige Garantien.

# Das Reichsgericht

hat in seiner Sitzung vom 13. April d. J. in der Strafsache gegen den Apotheker... in... entschieden, daß unter dem Namen „Migränin“ nur dasjenige Präparat abgegeben werden darf, welches von den Farbwerken vorm. Meister Lucius & Brining in Höchst a. M. unter dieser Bezeichnung in den Handel gebracht wird.

Es begehrt daher jeder, der dieses Waarenzeichen für eine andere Waare benutzt, eine strafbare Handlung.

Es liegt im Interesse des Publikums, beim Einkauf von „Migränin“ in den Apotheken zu achten, daß die Umhüllung, welche das Medikament einschließt, die Aufschrift „Migränin“ trägt, weil es nur dann die Gewißheit hat, daß ihm das altbewährte Höchster Präparat verabreicht wird.

Gothische Möbel. Möbel-Anstattungs-Magazin. Garantie 5 Jahre. Ad. Tilzer.

Strengste Reclität. Empfehlenswerte erste Bezugsquelle für alle Wohnungseinrichtungen u. Möbelergänzungen. Stets große Auswahl in Buffets, Vorküchenschrank in den neuesten Façons mit einfachen, sowie überaus schönem Bezügen. Lager aller Kunstmöbel. Berlin SW., Jerusalemkirchestr. 3. Holländische u. Friesische Möbel nach alten Originalen.

# Aus Freude und Dank

gebe ich ähnlich Lebenden gern Auskunft, wie ich von jahrelangem schweren Asthma, Husten sowie Schlaflosigkeit erlöst wurde und mich trotz meines Alters, lebensfähig und gesund erholte. (251)

H. Sackmann, Hamburg, Kreuzweg 15.

# Für Hausbesitzer empfiehlt

# Plafate

zum Anheften in den Kloset-Anlagen (Vorschriften zur Beachtung.) Gruenauersche Buchdruckerei Otto Grünwald.

# Ungeheuer

einfach ist die Anwendung Zwercher's Haarfarbe, Hannover. Graue und rothe Haare werden sofort dauernd waschfest geärbt; seit 30 Jahren von Damen und Herren zur größten Zufriedenheit in Gebrauch. Garantiert nicht schädlich, kein Abfärben. Goldene Medaillen, Hannover, Paris 1901. Bundesfachausstellung Berlin u.



Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

Der deutsche Tag in Graudenz.

Der deutsche Tag in Graudenz nahm am gestrigen Sonntag einen imposanten Verlauf. Dieser Generalreue des Deutschtums in den Ostmarken, über die wir weiter unten ausführlich berichten, ging am Sonntagabend Vormittag eine Sitzung des Hauptvorstandes und am Nachmittag eine solche des Gesamtausschusses des Ostmarkenvereins im Hotel zum "Schwarzen Adler" voraus.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Der Vorsitzende Herr von Tiedemann-Seeheim begrüßte die Versammelten und gedachte des seit der letzten Plenarversammlung in Posen verstorbenen kaiserlichen Wirklichen Geheimrats von Burckhard, der sich, auch als er noch im aktiven Dienste (als Staatssekretär des Reichsschatzamts) stand, mit voller Hingabe an den Arbeit des Deutschen Vereins beteiligte und besonders das Rechnungswesen leitete, dann auch die Verpflanzung von Waisen und Kindern nach den Ostprovinzen anbahnte. Die Versammelten erhoben sich zur Ehrung des Verstorbenen von ihren Plätzen.

Zum Nachfolger in der Bearbeitung und Leitung der Waisen- und Lehrlings-Angelegenheit ist Herr Oberbürgermeister a. D. Kreidel-Gleiwitz, jetzt in Berlin, auszuwählen, seine interimistische Zuwahl wird bestätigt. Dann wurden noch die §§ 6 der Satzungen ausstehenden Mitglieder ausgelost und als zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden des Hauptvorstandes (für den verstorbenen Herrn v. Hanemann) Herr Gefandier a. D. Hofschadler-Berlin durch Zufall gewählt, ein Mann, der sich schon lange um den Verein verdient gemacht hat.

Hauptsächlich wurde in der Sitzung des Hauptvorstandes über einige Anträge, die dem Gesamtausschuss vorzulegen sind, beraten, insbesondere über einen von Herrn Oberarzt Dr. Braune-Schwes ausgehenden, von verschiedenen Untergruppen von anderer Seite begleiteten Antrag, der eine ständige Bismarck-Gedenkfeier in den Ortsgruppen betrifft und die Sammlung zu einer Bismarck-Stiftung (auch bei anderen festlichen Gelegenheiten), aus der besonders bedürftige deutsche Handwerker unterstützt werden sollen. Der Gedanke fand sehr sympathische Aufnahme.

Ferner wurde wegen eines Antrags beraten, welcher sich aus Anlaß einer Neuorganisation des Herrn Landgerichtsdirektors Schlüter in Bissa bei Gelegenheit der Prospektverhandlung über die Gostyner Kravalle über Richter und "Gatisten" mit den Pflichten eines preussischen Beamten beschäftigt. Es wurde das Verhalten des Herrn Schlüter an der Hand von Zeitungsartikeln und Briefen kritisiert, und u. a. erklärt, daß jeder deutsche Beamte die staatsbürgerliche und vaterländische Pflicht habe, das Deutschtum zu fördern und das dies und die Zugehörigkeit zum Ostmarkenverein, der diesen Zweck verfolgt, auch mit den Amtspflichten jedes preussischen Richters durchaus vereinbar ist.

Sitzung des Gesamtausschusses.

Die Sitzung des Gesamtausschusses fand nachmittags 5 Uhr statt. Sie war so zahlreich besucht, daß sich der dazu bestimmte Speisesaal des genannten Hotels beinahe als zu klein erwies. Der 1. Vorsitzende Landesökonomierath Krenemann - Menla hatte trotz seiner 86 Jahre die Leitung der Verhandlungen übernommen wollen; kurz vorher war aber von Herrn Krenemann eine Drahtnachricht eingetroffen, die es fraglich erscheinen ließ, ob er rechtzeitig zur Stelle sein könnte. Da auch der 2. Vorsitzende Graf Schlieffen durch Einquartierung am Erscheinen verhindert war, so übernahm der 3. Vorsitzende des Gesamtausschusses Stadtrat C o s m a c - Danzig die Leitung. Er eröffnete die Verhandlungen mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, das einen freudigen Widerhall fand.

Demnach erstattete der Vorsitzende des Hauptvorstandes, v o n T i e d e m a n n - Seeheim, in einer 3/4stündigen Rede einen Generalbericht über die Tätigkeit des Hauptvorstandes und des Vereins überhaupt in dem letzten Jahre. Der Totaleindruck der Mitteilungen und Ausführungen des Herrn von Tiedemann war der, daß der Ostmarkenverein sich in weiterer erfreulicher Entwicklung befindet, daß seine Bestrebungen in den Ostmarken sowohl wie in den anderen Theilen des Reiches immer mehr Verständnis, Anlaß und Förderung finden. Besonders erfreulich waren u. a. die Mitteilungen über die Fortschritte des Vereins in Oberschlesien, wo bekanntlich in den letzten Jahren die polnische Agitation sehr kräftig eingestiegen ist. Im einzelnen verbreitete sich Redner über die Ziele des Vereins und trat den Berührungspunkten und Unterstellungen von polnischer Seite und den ungerichtetfertigen Betrüchungen von deutscher Seite entgegen. Der Verein beabsichtige nicht und habe niemals beabsichtigt, das Polentum und die polnische Sprache zu unterdrücken. Wenn die Polen unter sich und in der Familie polnisch sprächen und ihre Sprache pflegten, so gehe das Verein nichts an, der Verein erhebe aber den Anspruch, daß in Preußen und in Deutschland die deutsche Sprache die ausschließliche Schul- und Amtssprache sei. In dieser Beziehung dürfe staatsbürgerliche keine Konzeption gemacht werden, auch nicht für den Religionsunterricht. Erfahrene Schulmänner hätten ihn, Redner, versichert, daß eine konsequente Durchführung dieser Forderung den Religionsunterricht durchaus nicht beeinträchtigen würde.

Gewissermaßen als Leitfaden des Vereins bezeichnete Redner einen kräftigen Gegensatz gegen die allenthalben sichtbare polnische Offensiv- und eine kräftig einsetzende wirtschaftliche Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken. Die Deutschen müßten sich endlich angeichts des aggressiven Verhaltens der Polen von ihrer unangebrachten Sentimentalität freimachen, die es hauptsächlich sei, die dem Polentum bei seinem Vorbringen die Wege ebne. Für ihn, den Redner, verständig und auch den Verein habe das Wort Boykott einen heßlichen Klang; aber die Deutschen würden allenthalben von den Polen boykottiert. Sollte der Deutsche in seiner Gutmütigkeit sich das weiter gefallen lassen? Hier erfordere der Hieb den Gegenhieb. Redner begegnet im weiteren den von deutscher Seite dem Verein gemachten Vorkhaltungen; es werde gesagt, seit Bestehen des Ostmarkenvereins habe sich das Verhältnis der beiden Nationalitäten in der Ostmark verschlechtert. Das sei richtig, früher habe der deutsche Michel es sich ruhig gefallen lassen, daß polnischer Auf sich eingeschlagen wurde; jetzt, da er sich dagegen auflehnt, für den polnischen Hammer weiter den Umboß abzugeben, entkräften sich die Polen

darüber. Von Freunden des Vereins werde häufig gesagt, seine Agitation sei zu geräuschvoll, er müßte mehr in der Stille wirken wie der polnische Marcinowski - Verein. Dem gegenüber weist Redner darauf hin, daß der genannte polnische Verein 50 Jahre bestünde, der Ostmarkenverein dagegen noch eine junge Organisation sei, nach Redners Ansicht werde der Verein auf absehbare Zeit noch einer rührigen, äußerlich wahrnehmbaren Agitation sehr bedürfen. Die Hauptfrage sei die Mobilisierung des ganzen Deutschtums in der Ostmark; stehe in diesen Fragen das Deutschtum einig und einmütig da, dann werde keine Regierung es wagen, etwa zu der Caprivischen Politik je wieder zurückzulehren. In wirtschaftlicher Hinsicht habe der Verein auch im letzten Jahre Erfrießliches geleistet; seine beschränkten Mittel hätten es ihm zwar nicht erlaubt, allen Anforderungen u. Ansprüchen zu genügen, aber in zahlreichen Fällen, die sich allerdings der öffentlichen Erörterung entzogen, habe der Verein doch seine Mittel zur Verfügung gestellt, und er hoffe, daß dies den Zielen des Vereins förderlich sein werde. Herr von Tiedemann dankte u. a. auch der deutsch-nationalen Presse, deren Tätigkeit in der Propagierung der Ziele des Vereins dem letzteren große Dienste erwiesene habe und noch erweise, und schloß mit dem Wunsch, daß die Herren des Gesamtausschusses in der bisherigen Weise weiter wirken möchten für den Verein und damit für das Deutschtum und das deutsche Vaterland.

Nach Herrn von Tiedemann, dem für seine Ausführungen reichlicher Beifall zu theil wurde und dem der Vorsitzende namens des Gesamtausschusses für die umsichtige Leitung des Vereins Dank und Anerkennung aussprach, erstatteten die beiden Geschäftsführer Dr. Bovenchen-Berlin und Dr. Vohberg-Breslau ihre Geschäftsberichte unter Weisbringung von eingehendem Zahlenmaterial. In mancher Hinsicht interessant war der Bericht aus Schlesien; die dortige Provinzialgruppe zählt jetzt 3000 Mitglieder, von denen gut ein Drittel deutsche Katholiken sind. An den verschiedenen Veranlassungen des Vereins beteiligten sich auch zahlreiche Polen, so weit sie noch nicht im Bannkreise der groß- oder nationalpolnischen Propaganda ständen. Der von Dr. Bovenchen gegebenen Uebersicht ist zu entnehmen, daß der Verein im ganzen rund 21.000 Mitglieder aufweise, von denen rund entfielen: auf das Reich 9600, auf Posen nicht ganz 4000, Westpreußen 4500, Schlesien 3000 und Ostpreußen 600.

Im Anschluß daran entspann sich über die zweckmäßigste Form der weiteren Propaganda eine lebhaft und sehr instruktive Debatte, an der sich zahlreiche Mitglieder der Versammlung beteiligten. Der Austausch praktischer Erfahrungen auf diesem Gebiet wird der Sache sicherlich förderlich sein. Eine lebhaft erörterte knüpfte sich im Laufe der Sitzung auch an die vorgelegene Statutenänderung. Es war beantragt worden, im Interesse der finanziellen Stärkung der Zentrale des Vereins, die Beiträge höher zu normieren. In der vorausgegangenen Sitzung des Hauptvorstandes war dieser Antrag schon gefallen, so daß die nachherige Debatte darüber im Hauptauschuss nur einen rein theoretischen Werth hatte. Auch im Hauptauschuss ging die überwiegende Ansicht dahin, daß es vor allem darauf ankomme, für den Verein Truppen zu werben und daß man diese Arbeit nicht erschweren dürfe durch eine Herausforderung der Beitragspflicht. Gleichzeitig wurde inbezug auf den Antrag anerkannt, daß der Zentralverein einer finanziellen Stärkung dringend bedürfe, um den an ihn herantr. Aufgaben genügen zu können. Dieses Problem wird voraussichtlich die nächsten Versammlungen des Hauptvorstandes und Gesamtausschusses beschäftigen. Zu regem instruktivem Meinungsaustausch gab endlich auch die Lehrlings- und Waisenfrage Anlaß.

Nach der Sitzung vereinigten sich die Mitglieder noch zu einem gemütlichen Beisammensein im Restaurant Tiboli, um sich von den Strapazen des Tages bei zwanglosem Plaudern zu erholen und sich für den morgigen Haupttag zu stärken.

Der Deutsche Tag.

Den Sitzungen des Hauptvorstandes und des Gesamtausschusses folgte am Sonntag Nachmittag der eigentliche "Deutsche Tag", der sich zu einer imposanten Kundgebung des Deutschtums gestaltete. Im Laufe des Vormittags brachten die jahrplanmäßigen Züge aus allen Gauen links und rechts der Weichsel hunderte von Mitgliedern der verschiedenen Ortsgruppen des Ostmarkenvereins nach der alten Ordensstadt. Die meisten Bromberger waren mit dem Frühzuge gefahren, während der Zehnbruch von hier nur wenige nach Graudenz beförderte. Desto größer war zu diesem Zuge der Andrang in Terepohl und Lasowisch, wo es geraume Zeit dauerte, bis alle in den Waggonen untergebracht waren. Man sah da übrigens, daß die Westpreußen auch größtentheils ihre Damen mitgenommen hatten, während die Posener, soweit wir bemerken konnten, sich meist nur allein auf die Reise begeben hatten.

Es war ein prächtiger Tag, nicht so kalt und herblich wie in der letzten Zeit, sondern angenehm warm. Die Sonne schien freundlich hernieder und übergoß die hochragenden Ufer der Weichsel, denen sich das freundliche Graudenz anschmiegt, mit ihren Thürmen. Von dem hohen Thurm der Burg ruine auf dem Schloßberge zu Häupten der Stadt wehte eine mächtige Flagge in den deutschen Farben und grüßte die Ankömmlinge schon weithin, zum Zeichen, daß die festliche Stadt sie in ihren Mauern willkommen heiße. Auch die Stadt selbst war reich geschmückt.

Der Vormittag war frei für die Befichtigung der Stadt. Unsere Nachbarstadt macht auf den Besucher, der sie zum ersten mal durchwandert, einen überaus vortheilhaften Eindruck, und man erkennt, daß hier ein frischer, freudig schaffender Geist waltet. Nicht minder festelt die schöne Lage der Stadt. Dort, wo die Eisenbahnbrücke am östlichen Weichselufer ausmündet, erstreckt dieses eine Einsenkung, in der sich die neueren Theile der Stadt ausgebreitet haben, während die alten Theile allmählich zum Schloßberge hinansteigen. Je höher man kommt, um so älter erscheinen die Häuser; es scheint, als wenn sich Ost-Graudenz um so besser bis auf den heutigen Tag erhalten hat, je näher es dem schicksalreichen Komthurhofs lag. Von diesem selber ist wenig mehr vorhanden, einige niedrige Mauerreste, ein - erst 1889 wieder aufgefunden und dann restaurirt - Brunnen und vor allem der runde Thurm. Der Schloßberg ist mit hübschen Anlagen getönt,

und weit ist der Blick von hier ins Weichselthal Stromauf- und Stromab: wie auf einer Karte liegt der Strom und die Niederung vor den Blicken des Beschauers ausgebreitet, und wer es noch von einer höheren Warte aus betrachten will, der kann den Thurm bestiegen und sich an dem herrlichen Landschaftsbild erfreuen. Diese Gelegenheit wurde auch von vielen Besuchern benutzt. Man sah oben auf der Plattform große Holzvorräthe, die am Abend angezündet werden sollten zu einem über deutsches Land hinauslobernden Flammenzeichen. Wer mehr Zeit hatte, wanderte auch wohl anderthalb Kilometer Stromabwärts bis zur alten Feste Courbière, an die sich manche Erinnerungen knüpfen: An den "König von Graudenz", den alten Courbière, der die damalige Festung im Franzosenzuge tapfer hielt, und an Fritz Reuter, der dort einen Theil seiner Festungshaft verbüßte. Manche Besucher ließen sich sein Zimmer zeigen. Zu dem großen Fremdenzufluß in der Stadt hatte sich eine starke Einquartierung gestellt, und so war denn das Straßenbild außerordentlich belebt. Der Charakter der Stadt ist übrigens durchaus deutsch. Man hört zwar ab und zu polnisch sprechen, vermischt aber polnische Firmenschilder fast ganz: das Verhältnis dürfte ähnlich sein wie in Bromberg.

Um 1 Uhr fand im "Schwarzen Adler" ein Diner statt, an dem sich etwa 200 Herren, darunter die noch in Graudenz weilenden Mitglieder des Hauptvorstandes und des Gesamtausschusses, beteiligten. Der greise Landesökonomierath Krenemann brachte hier das Kaiserhoch aus. Die Tafel dehnte sich nicht lange aus, denn bald nach 2 Uhr begann das Fest im Schützenhause. Der geräumige Garten füllte sich allmählich mit Gästen. Jeder Deutsche hatte freien Zutritt, der seine deutsche Gesinnung dadurch erkennbar machte, daß er sich eine in den deutschen Farben gebaltene Schleife am Eingang löste. Diese Schleife trug die Worte "Deutscher Tag in Graudenz, 8. September 1901" aufgedruckt und wurde von allen, auch dem zahlreichen Damenfluß, auf der Brust getragen. Im Garten und in den Restaurationsräumen entwidelte sich sehr bald ein überaus lebhaftes buntes Treiben, und die Zahl der Besucher, zu denen die deutsche Einwohnerschaft von Graudenz natürlich das weitaus größte Kontingent stellte, ist mit 3000 zur Zeit der höchsten "Flutwelle" vielleicht noch zu niedrig geschätzt. Weder die Festlichkeiten, noch die Nähe reichten schließlich aus, und auch die Delonomie des Etablissements erwies sich dem Andrang nicht gemach. Es half sich schließlich jeder selbst, so gut er konnte. Während der Neben schaute sich alles um die Bühne, Kopf an Kopf stand man da, oft in drangvoll-fürchterlicher Enge, so daß buchstäblich kein Apfel hätte zur Erde fallen können.

Bis gegen 4 Uhr währte das Konzert der Kapelle des Infanterieregiments Graf Schwerin (3. Pommersches Nr. 14) aus Graudenz, das mit der Nationalhymne begann. Dann erschienen zwei Fanfarenbänder im Kostüm der Ordenszeit auf der Bühne und begrüßten mit schmetternden Fanfaren einen vom Eingange des Gartens nahenden Zug, in dem ein Ordensritter einerschritt. Dieser bestieg die Bühne und sprach einen längeren Prolog, dessen Gedankengang ungefähr der folgende war: Der Ritter entbietet ein Willkommen denen, die von echtem deutschen Geiste besetzt in die alte Ordensstadt gekommen, und fragt, wie es denn komme, daß hier in einer deutschen Stadt ein deutscher Tag gehalten werde; "ist denn der starke Lebensvolle Geist so schmerzlich rasch dem Polendruck erlegen?" Er geht dann weiter, daß es Jagiello's Recht gewiß gewesen, nach der Besiegung des Ordens dem Lande den Stempel aufzudrücken, den er als Polenherrscher ihm habe geben wollen. Allein nachdem dann später wieder deutsches Land zu deutschem Land gelegt sei, das Land dem schwarzen Adler zugefallen sei, was solle da jetzt ein deutscher Tag in deutschem Land? Halte man einen wälschen Tag im wälschen Land, einen britischen Tag im britischen Land? Der Ritter antwortet mit einem Hinweis auf die Gefahren, die dem Deutschen in seinem mit "Blut und Geist" ererbten Lande erstanden wären, und mahnt: Stehet geschlossen in nationalen Kampf, regt Eure Kräfte, bebort ein finsterner Geist Euch dazu zwingt. Hört, was des Stromes Mäuschen Euch erzählt, damit zum zweiten male nicht ein Zannenberg, wenn auch auf blut'gem Felde nicht erlumpft, ersteht.

"Ring' deutsches Volk, und ring' in alter Kraft, bis über diesem Land "Von Sonnenauf- bis Untergang ein einziger Deutscher Tag herniedersteigt."

"In diesem Hohen heiß ich Euch willkommen!" Die mit weithin vernehmbaren Stimme gesprochenen Worte verfestigten ihren Eindruck nicht, man dankte dem Ritter durch Beifallskatzen, worauf die Graudenzler Liedertafel das "Deutsche Lied" anstimmte. "Wenn sich der Geist auf Andachtschwüngen" anstimmte.

Erfahr Bürgermeister Kühn a s t - Graudenz bestieg sodann die Bühne, um die Gäste im Namen der Stadt willkommen zu heißen. Mit dem Wort "Uns Vaterland, ans' theure schließ Dich an" begrüßte auch jeder deutsche Graudenzler Bürger die Anwesenden. Graudenz sei eine deutsche Stadt, habe ihr Deutschtum seit alters her allen Schwierigkeiten zum Trotz beharrt; darum freue sie sich, die Gäste in ihren Mauern zu sehen. Er wünscht, daß die Absichten, die sich an den Besuch dieser Feier knüpfen, allen gehegten Erwartungen entsprechen. Redner schloß seine herzliche mit Weifall begrüßte Ansprache mit einem Hoch auf den Kaiser, in das die Versammlung freudig einstimmte. Entschlossen Hauptes sang man dann die Nationalhymne. In kurzen Worten begrüßte hierauf die Festgenossen im Namen der Ortsgruppe Graudenz Stadtrat M e r t i n s , und im Anschluß daran sang die Graudenzler Liedertafel ein Nieder, als erstes "Ich kenn' einen hellen Gelfstein."

Unter allgemeiner Spannung und Aufmerksamkeit hielt nunmehr der Vorsitzende des Hauptvereins und einer der Gründer des Ostmarkenvereins, Major von T i e d e m a n n - Seeheim die Festrede. "Dichter schaute sich die Menge um die Bühne und lautete lautlos seiner Mahnung. Nur ab und zu unterbrach ihn ein donnerndes Bravo. Major von Tiedemann führte aus:

Hochgeehrte Festgenossen, deutsche Frauen und deutsche Männer! Der Hauptvorstand des Ostmarkenvereins grüßt durch meinen Mund alle, die hier erschienen sind und die durch ihre Anwesenheit ein deutsches Bekenntnis abgelegt haben. Der Ostmarkenverein dankt der Stadt Graudenz und ihrem Herrn Vertreter für das herzliche und schöne Willkommen; der Verein grüßt auch insonderheit die brave Orts-

gruppe Graudenz, die keine Mühe und Arbeit gescheut, uns hier heute diesen herrlichen Tag zu bereiten. Meine verehrten Fest- und Gesinnungsgenossen! Wie ein rother Faden ist durch die Reden, die vor mir gehalten sind, ist durch die Presse unseres deutschen Vaterlandes, die sich in den letzten Wochen eingehend mit unserer heutigen Veranstaltung beschäftigt hat, die Frage gegangen: Warum ein Deutscher Tag hier in dieser alten deutschen Stadt Graudenz? Wie kommt der Ostmarkenverein dazu, die Deutschen im Deutschen Land aufzurufen? Ja, Gott sei geklagt, traurig genug ist die Veranlassung! Ein Theil unserer Mitbürger, ein winziger Bruchtheil des mächtigen Deutschen Volkes, hat sich erküht, uns Deutschen den Fehdehandschuh hinauszwerfen. 50 Jahre ist eine planmäßige Bewegung zur Bekämpfung des herrschenden und regierenden Volkes in diesen Landen im Gange. Von Tag zu Tag ist diese Agitation zielbewußter und gefährlicher geworden, und wenn noch nicht die Augen aufgegangen sind, dem sollte es in den letzten Wochen klar geworden sein, daß unsere Mitbürger, die Unterthanen Sr. Majestät des Königs, unsere Mitbürger polnischer Zunge offen vor aller Welt bekennen, daß sie darauf ausgehen, abzufallen von dem preussischen Staat und ein eigenes Reich zu gründen. Meine verehrten Zuhörer! Diesem frevelhaften Unternehmen muß mit aller Energie und ohne Schonung entgegengetreten werden. (Bravo!) Das zu bewirken, ist in erster Linie Aufgabe der königlichen Staatsregierung. Aber es handelt sich hier um einen großen volksgeschichtlichen Vorgang, den Kampf einer Nationalität gegen die andere, um ein Ereigniß, das erst unsere Nachkommen in voller Tragweite erkennen werden. Der große, im Tode eingegangene Historiker Treitschke hat mir einige Wochen vor seinem Ableben mit prophetischem Blick gesagt: "Die wenigsten ahnen es, um welche großen weltgeschichtlichen Vorgänge es sich handelt. Und die deutsche Bevölkerung darf nicht zurückbleiben. Es ist ihre verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, unserem König und Herrn und seiner Regierung in jeder Weise beizustehen zur Abwehr und zur Niederwerfung des polnischen Ansturms!" (Bravo.) - Aus diesem Pflichtbewußtsein heraus ist vor einigen Jahren der Deutsche Ostmarkenverein gegründet worden, vielfach bespöttelt, vielfach angefeindet oder verkannt in seinen Zielen. Gottlob, das ist anders geworden! Von Tag zu Tag erkennt die große patriotisch gesinnte Menge des deutschen Volkes die Nothwendigkeit der Existenz des Ostmarkenvereins und die Unzerstücklichkeit seiner Aufgabe. Der Gang der Ereignisse hat bewiesen, daß wir von kleinen winzigen Anfängen eine Macht geworden sind im öffentlichen Leben, mit der alle politischen Faktoren rechnen müssen. Ich habe nicht daran gezweifelt, daß es so kommen würde; denn einer von lauterem Beweggründen getragenen nationalen Bewegung ist der Erfolg immer sicher. - Was will der Ostmarkenverein? Er will in erster Linie alle Deutschen ohne Unterschied des Standes, des Glaubens, der politischen Richtung und sonstigen Gegensätze zu sammeln zu einer geschlossenen Partei, die sich den polnischen Angriffen nicht nur entgegenstellt, sondern mit der Zeit den polnischen Ansturm auch zu Boden wirft. (Bravo!) Der Verein will vor allem dadurch das nationale deutsche Bewußtsein der Bewohner hier in den Ostmarken stärken. Der Deutsche ist von Natur gutmüthig, langmüthig, und wenn Sie wollen, in gewisser Beziehung weich, und es dauerte lange Zeit, bis der Deutsche hier die polnischen Fußtritte gefühlt hat. Das Gefühl ist im Innern schon lange mächtig geworden; es bedurfte aber der Anregung des Ostmarkenvereins, um dieses Gefühl zum lebendigen Durchbruch zu bringen. Von der Stunde seiner Errichtung an hat der Ostmarkenverein ein festgeschlossenes Programm gehabt, das bis auf den heutigen Tag seiner Veränderung unterlegen ist, welches nach seiner Ansicht das einzig geeignete ist, um der Polengefahr für alle Zeiten zu begegnen, und nun diese Ostmarken für vollwertig wieder dem preussischen Staatsorganismus anzuschließen. Unser Programm schlägt zunächst vor energische Abwehrmaßregeln; wir fordern die rücksichtslose Bekämpfung aller polnischen Ausschreitungen, auf welchem Gebiet es auch immer sein mag. Die Polen haben keine Sonderrechte, es sind Staatsbürger und haben sich den Gesetzen unseres Vaterlandes zu fügen. Thuen sie es nicht, lehnen sie sich auf, so mögen sie auch die Folgen tragen (Bravo!). Von einem falschen Humanitätsdusel kann hier keine Rede sein, der ist ganz falsch angebracht. Es ist eine unserer Hauptpflichten, die Regierung zu unterstützen, daß die deutsche Sprache in allen Zweigen des öffentlichen Lebens die herrschende wird. Mit unerhörter Frechheit ist von polnischer Seite die deutsche Sprache als minderwertig bezeichnet worden. Das ist eine Beleidigung gegen uns. Es ist ein Unbding, wenn man von zwei Landessprachen redet; wir kennen nur eine Landessprache, das ist die deutsche. (Bravo!) Die Schule ist eine Veranstaltung des preussischen Staates, und in dieser Staatsveranstaltung hat lediglich die deutsche Sprache zu herrschen. Keine Ausnahme macht die Ertheilung des Religionsunterrichts. Es ist geradezu eine gottlästerliche Anmaßung, wenn dem Kinde gesagt wird, daß das Gebet in deutscher Sprache minderwertig ist. Es muß dem polnischen Kinde beigebracht werden, daß es zu seinem Herrgott gerade so gut in deutscher Sprache beten kann. Jeder von uns kann zu Hause sprechen wie er will, polnisch wie französisch, englisch oder tschechisch; wir beanspruchen aber, daß die deutsche Sprache hier in jedem amtlichen Verkehr durchgeführt wird. Wir verlangen ferner, daß die deutsche Sprache im innerdeutschen Postverkehr gewahrt wird. Die Reichspost ist eine Veranstaltung des deutschen Reiches; sie ist keine kaufmännische Unternehmung, keine Spektationsfirma. Wenn ich im innerdeutschen Verkehr der kaiserlichen Post eine Briefsendung aufgebe, so bedeutet die Aufschrift nichts anderes, als den amtlichen Antrag an eine Reichsbeförderung, die Sendung zu befördern, und es ist mir unerklärlich, wie man sich dazu hat herbeilassen können, die Aufschriften, die in tendenzvoller Absicht in polnischer Sprache geschrieben sind, durch tschechische Beamte ins Deutsche zu übersetzen. - Das sind die Abwehrmaßregeln. (Fortsetzung siehe an anderer Stelle.)

Die Auskunfts- u. Schmelzpfeng in Berlin W., Charlottenstr. 23, (30 Bureau mit über 1000 Angestellten, in Amerika und Australien vertreten durch The Bradstreet Company) ertheilt nur kaufmännische Auskünfte. Jahresbericht wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.

17. Deutscher Anwaltsstag.

H. & C. Danzig, 7. September.

Unter Vorsitz des Geheimen Justizrath Dr. Leipzig wurde heute vormittags 9 Uhr die Generalversammlung der Hilfskassen abgehalten.

Am 9 1/2 Uhr wurden die Verhandlungen des Anwaltsstages fortgesetzt. Zunächst beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage: Ist die Suspension als ehrengerichtliche Strafe zu empfehlen?

Justizrath Hermann Stern I-Berlin stellte zu dem Gegenstand folgenden Antrag: Es empfiehlt sich, in das Strafenystem der deutschen Rechtsanwaltsordnung und zwar zwischen Nr. 3 und 4 des § 63 eine Strafe einzuführen, welche die Suspension (Dienstverweigerung) in richtiger Beschränkung vertritt.

Es knüpfte sich an den Gegenstand eine sehr lebhaft Debatte, in der Geheimen Justizrath Hagen-Königsberg sich gegen eine allgemeine Suspension aussprach.

Justizrath Salomon-Posen versuchte in einem eigenen Antrag einen vermittelnden Standpunkt herzustellen. Es soll danach gefastet sein, entweder auf allgemeine oder auf räumliche Suspension zu erkennen.

(Nachdruck verboten.)

„Das hohe C.“

Humoreske von Laura Teschonet.

Trudchen seufzte. Warum? Ja die Papas! Was wissen die Papas von der Liebe? ... Streng genommen wußte sie ja auch nicht zu viel von ihr.

Lieben?! Das Herz klopfte ihr schon, wenn sie nur daran dachte, wie er, den sie mit ihrer Liebe beglücken würde, sein müßte.

Und dann stellte sie sich ihn vor, wie er vor ihr knien würde; die Hand auf dem Herzen — das hohe C herausstichtend.

Über was nützen alle Ideale, wenn so ein grausamer Vater sie vernichten will?

Trudchen seufzte noch einmal und lauter, denn sie dachte jetzt an die Grausamkeit des Vaters, der ihr den künftigen Gatten bestimmend, in ihr Schicksal eingreifen wollte.

Pafewall! Das Orakel konnte man dabei lernen. Und dieses „Nichts“ aus Pafewall wagte es, die Augen zu ihr zu erheben!

Sie wußte von diesem „Nichts“ nur, daß er Tante eines Aeltesten war und den Professor geliebt hatte.

Nein! Und wenn man sie mit Gewalt auf Ständesamt schleppen wollte, — sie würde mit ihrem letzten Hauch ein „Nein“ entgegenrufen.

„Papa ...“ „Nun, Mäuschen?“ „Wißt Du mich denn ... durchaus ... unglücklich machen, Papa?“

Der Herr Sanitätsrath wandte lächelnd den Kopf. „Aber Mäuschen! Fällt mir gar nicht ein!“

„Dann laß den Vetter nur bei Tante Tine — ich nehme ihn keinesfalls.“

„Du kennst ihn ja noch gar nicht, Mäuschen.“ „Will ihn auch nicht kennen lernen!“

„Er ist sehr hübsch.“ „Als ob das etwas wäre!“

„Er ist sehr nett.“ „Und ist aus Pafewall.“ fügte Trude, das Mäuschen rümpfend, hinzu.

Den Herrn Sanitätsrath erzürnte der Eigensinn seiner einzigen zwar ein wenig, aber das allerliebste, schmollende Gesichtchen rief bald wieder ein Lächeln in sein Antlitz.

„So? Also weiter hast Du nichts an ihm auszusagen? Sei einmal vernünftig, Trude, und sag mir, wie Du Dir denn eigentlich meinen künftigen Schwieger-sohn denkst?“

Trudchens Born war wie fortgeblasen. Das war doch wenigstens ein Thema! Und eins, das ihr sehr geläufig war.

„Ja, Papa — vor allen Dingen muß es ein Künstler sein.“

„So? Vielleicht so einer mit dem hohen C?“ unterbrach sie der Herr Sanitätsrath heftig.

oder um Kinder, die erzogen werden sollten. Es werde auch speziell durch eine örtliche Ausschließung die Gefahr nicht beseitigt, sondern nur verstäkt werden.

Nach einem Schlusswort des Referenten wird in ziemlich erregter Stimmung zur Abstimmung über den Antrag Salomon als den weitgehendsten geschritten.

Es erörterte hierauf Justizrath Dr. Staub-Berlin in anregender Weise „Theorie und Praxis seit dem 1. Januar 1900.“

Geheimer Oberjustizrath Professor Dr. Bierhaus bemerkt anschließend als Mitglied der Berliner juristischen Fakultät, die Ausführungen des Vorredners hätten gezeigt, wie innig sich seit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches Theorie und Praxis mit einander verbunden hätten.

Der letzte Gegenstand, betreffend Bestrafung falscher uneidlicher Aussagen und Nichtbeidigung unglaubwürdiger Zeugenaussagen

An denselben schloßen sich noch verschiedene festliche Veranstaltungen und Ausflüge. So heute Nachmittag eine Fahrt auf die Rhede und nach Zoppot, morgen (Sonntag) eine Fahrt nach Marienburg zur Besichtigung der Hochmeisterburg.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 9. September.

Verheißung. Regierungs-Nummerar Kollmann von hier ist als städtischer Bureauhilfsarbeiter an das königliche Landratsamt in Inowrazlaw vom 15. September ab versetzt worden.

Ergriffener Einbrecher. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr hörte das Dienstmädchen einer in Hauke Wilhelmstraße 55 im Parterregeschoß wohnenden Herrschaft an dem Fenster ein eigenhümliches Geräusch, als wenn man eine Scheibe eindrücken wollte.

Er schien plötzlich über etwas nachzudenken. „Also, Du willst partout so einen Troubadour?“ Trud nicht ein wenig eingeschüchtert.

„Unde ... Trude — jetzt aber die Wahrheit! Du ... Du — meinst keinen bestimmten damit?“ Ganz treuherzig, ja ein wenig erschrocken sah Trudchen ihm ins Gesicht.

„Einen bestimmten? Nein!“ „Wo hätte sie den auch her haben sollen? Der Helbentor des Operngebäudes war verheiratet. Sie meinte auch etwas viel Höheres!“

„Nicht wahr, Papa, Du schreibst nach Pafewall, der Vetter möge sich nicht hierher bemühen?“ schmeichelte sie.

„Nach Pafewall?“ fragte der Herr Sanitätsrath ein wenig erstaunt.

„Bitte, bitte, Papachen, — ich will nicht nach Pafewall“, bettelte sie, plötzlich an seinem Halse hängend.

Und der Herr Sanitätsrath streichelte ihr Köpfchen und schmunzelte: „Nun gut, Du sollst nicht nach Pafewall.“

Dann schrieb er einen Brief, einen sehr langen mit der Ueberschrift „Mein lieber Neffe“ und besorgte ihn eigenhändig in den Kasten. Er war an den Aeltesten Jungmann in Berlin adressirt.

Drei Tage später. Die Sprechstunde war vorüber. der Sanitätsrath auf der Fahrt zu seinen Patienten und Trudchen mit dem Ordnen der Zimmer beschäftigt.

Plötzlich fuhr der Wagen vor. Trudchen lief ans Fenster. Sollte Papa etwas vergessen haben?

Nein; es war gar nicht Papas Wagen. Ein Herr stieg aus. Trudchen konnte nur sehen, daß er sehr groß und schlant war und einen riesigen Kalabreser trug.

Trudchen erschrocken förmlich, so fest und prüfend traf sie dieser Blick. Nun wußte sie schon mehr. Er hatte sehr, sehr schöne Augen — und in dem Gesicht lag etwas — sie hatte eigentlich keinen Ausdruck dafür, aber es war entschieden nichts Alltägliches.

Sie war doch ein wenig neugierig, wohin er wollte.

Da klopfte es an die Thür des Wartezimmers. Das war ja ... ja wahrhaftig, das war ihr Ideal! Trotzdem die Loden fehlten, sah sie den Künstler doch auf den ersten Blick. Die fast drohend schwarzen Augen — die Dreistigkeit, mit der er sie fixierte ... genial — einfach genial!

Und nun trat er näher, warf mit einer „Tannhäusermiene“ — den Kalabreser auf einen Stuhl und ... Trudchen wurde glutroth vor Schreck, — nahm ihre Hand und küßte sie.

„Der Herr Sanitätsrath ist hoffentlich zu Haus? Ah, es wäre fatal, wenn ich ihn nicht trüfe“, er räusperte sich und klopfte mit dem Finger gegen die Kehle, „ah — ah — ungewissheit eine Enttäfung — eine Ueberanstrengung — was weiß ich ...“ Und plötzlich fuhr er wie in Verzweiflung mit beiden Händen durch sein Haar. „O mein Fräulein! Wissen Sie, was es heißt, das hohe C nicht zu haben, wenn man es haben muß?“

Sie war über seine Art ganz sprachlos, aber sie imponierte ihr und sein Schmerz um das, durch Enttäfung oder Ueberanstrengung verlorne gegangene hohe C fand in ihr einen Widerhall.

„Ah — Papa ist eben fortgefahren“, sagte sie mittelstoll.

Aber sie war nicht umsonst die Tochter eines Arztes; zudem hatte sie durchaus nicht das Verlangen,

der von dem Hofe des Grundstücks seiner Mutter herkam, über die Wilhelmstraße hinweg in die Hempelstraße lief. F. verfolgte den Mann; letzterer bog in die Hoffmannstraße ein und dann in die Gräferstraße. Er kam aber dort nicht allzu weit, denn F., hart hinter ihm, ereilte ihn hier. Nachdem er ihn überwältigt hatte, übergab er ihn der Polizei.

Der Verein der deutschen Kaufleute hielt vorgestern im Zentralhotel seine ordentliche Sitzung ab. Der Vorsitzende Herr Laesche eröffnete sie mit einer kurzen Begrüßungsansprache.

Vom Holzverkehr auf der Weichsel. In der Woche vom 1. bis 7. September sind in Thorn eingegangen: 37 Traften mit 15,284 Kiefern-Rundholz, 13,657 Kiefern Balken, Mauerlatten und Timber, 3474 Slesper und 715 Schwellen; ferner 545 Tannen-Rundholz, 32 Eichen-Plancon, 70 Eichen-Rundholz, 761 Eichen-Schwellen, 600 Stäbe, 2736 Efen, 362 Efen und 10 Weißbuchen. Insgesamt haben in diesem Sommer bis zum 7. d. Mtz. die Grenze auf der Weichsel bei Schillno passiert: 1514 Traften mit 487,020 Kiefern-Rundholz, 661,607 Kiefern Balken, Mauerlatten und Timber, 516 305 Kiefern Slesper, 893 621 Kiefern Schwellen; dann 44 221 Tannen-Rundholz, 92 813 Tannen-Balken und Mauerlatten, 18 816 Eichen-Plancon, 7884 Eichen-Rundholz, 4204 Eichen-Quadratholz, 353 307 Eichen-Schwellen; ferner 17 239 Stäbe, 8419 Klammern, 159 Epen, 144 417 Efen, 4947 Efen, 573 Weißbuchen, 251 Klüpfeln und 1061 Birken.

Verhaftung. Am Sonnabend Nachmittag wurde im Walde an der Schübener Chaussee von der ländlichen Polizei ein Diebstahl- und Hehlereiversteher aus sieben Personen, Männlein und Weiblein, ausgehoben und die Gesellschaft in Haft genommen.

Crone a. Br., 8. September. Verschiedene a. e. s. Das aus Mitgliedern des Paderischen Sommertheaters bestehende Bromberger Opern- und Operettensensemble gab gestern Abend im Saale des Grabinawaldhagens eine Vorstellung, die ungemein gut besucht war.

Der Verein „Numeradschaft“ veranstaltete gestern im Gollnitschen Saale eine Sedaueifer durch einen Kommerz. — Der hier seit etwa 5 Jahren amtierende Distriktskommissarius Wundrac ist vom 1. Oktober er. ab nach Orzeszowo, Kreis Wirnbaum, in gleicher Eigenschaft versetzt. — Gestern Abend wurde gegen 9 Uhr in südöstlicher Richtung ein mächtiger Feuerstein beobachtet. Die Dertlichkeit des Brandes ist zur Stunde noch nicht bekannt.

a. Inowrazlaw, 8. September. (Landwehverein. Besichtigung.) Der hiesige Landwehverein feierte heute Sonntag Nachmittag im Stadtparkfestzelt sein 27. Stiftungsfest. Die Vereinsmitglieder versammelten sich im Garten des Stadtparks und marschierten von dort im geschlossenen Zuge um 4 Uhr nachmittags mit der Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 140 durch mehrere Straßen nach dem Denkmal Kaiser Wilhelms I., wo ein prachtvoller Kranz niedergelegt wurde.

Der Festzug zum Marktplatz. Hier hielt

Oberleutnant a. D. Kries eine von echt patriotischem Geiste durchglühete Rede und brachte das Kaiserhoch aus. Zum Andenken der im Kriege gefallenen Kameraden wurde auch am Kriegerdenkmal ein schöner Kranz niedergelegt. Das Fest fand mit einem Ball seinen Abschluß. — Die Frau Gallerie Gaszulska aus Wjbranowo bei Galschitz hat das den Herren Leische und Parkmann in Markonitz gebörige Bauerngrundstück von ca. 130 Morgen Größe für 72 000 Mark käuflich erworben.

Marienwerder, 6. September. (Eine Luftschiffer-Abtheilung.) die aus Anlaß der Wanderversammlung hier eingetroffen ist, erwidert mit ihren Uebungen lebhaftes Interesse. Die erste Uebung fand heute früh statt. In der siebenten Stunde erfolgte die Füllung des Festballons, der mit einem Offizier besetzt, nach Ablauf von nur 17 Minuten in die Höhe stieg. Es ist ein sogenannter „Drachensballon“, da ein „Kugelballon“ bei dem herrschenden starken Winde nicht benutzbar erschien. Zur Füllung, die in 15 Minuten erfolgt und die vier Tage hindurch vorhält, sind 600 Kubikmeter Gas erforderlich. Rechts unten befindet sich am Ballon ein größerer Windfackel, welcher durch den Wind aufgebläht wird und dem Ballon eine ruhige Fortbewegung in der Luft sichert; demselben Zwecke dient auch der Schweif mit seinen 8 Stoffbehängen. Die Fortbewegung des Ballons geschieht durch 38 Mann der Luftschifferabtheilung. Ein jeder hat einen Ankergriff, sämtliche Geiße münden in das 500 Meter lange Antertau (Metallgeschloß). Die Höhe, in der der Ballon über der Erde schwebt, beträgt 400 Meter. Der Zusage hat die Bewegungen des Feindes auszuforschen; seine Beobachtungen giebt er nach unten durch das Telefon bekannt.

Chdkfuhnen, 6. September. (Berbertransport nach Paris.) Eine Anzahl Pferde aus dem Kaiserlich Russischen Weinstall sind heute Abend hier nach Paris verladen. Vier Begleiter waren von St. Petersburg mitgekommen.

Neu! Neu!

Kürzeste Schnellzugsverbindung Königsberg-Breslau und zurück.

(Durchgangszug.) Platzkarte lösen.

Siehe auch die speziellen Fahrpläne No. 5. 13. 14. 15. 33. 1-3 Kl. km.

Table with 4 columns: Time, Station, Direction, and Class. Rows include Königsberg, Danzig, Bromberg, Inowrazlaw, Thorn, Posen, and Breslau.

Schnellzugspreise

Table with 3 columns: Station, Class I, Class II, Class III. Rows include Königsberg-Breslau, Danzig-Breslau, Bromberg-Breslau, Danzig-Bromberg, and Bromberg-Königsberg.

das ihr so plötzlich in den Weg geschneite „Ideal“ so schnell wieder schwinden zu sehen.

„Wenn Sie warten wollen, bis Papa kommt“, begann sie ein wenig verlegen, „dann will ich Ihnen einen Thee kochen lassen; mit etwas Honig löst er außerordentlich ...“

Ja, er wollte warten. Er wäre auf der Reise nach Berlin, wo sein Wirkungskreis sei; aber es hätte ihn wie mit magischer Kraft hierhergezogen und es sähe fast wie Bestimmung aus ...

Trudchen küßte ihr Herz plötzlich sehr laut klopfen. Sie blickte ganz hilflos um sich. Dann fiel ihr der Thee wieder ein. Ja, sie wollte nur schnell den Thee ...

Aber er hielt sie zurück. Es hätte ja noch Zeit mit dem Thee — und wenn es sie interessirte, würde er ihr gern noch ein wenig von Berlin erzählen.

Und Trudchen horchte mit rothen Wäddchen und blitzenden Augen.

Ach Berlin ... es müßte zu himmlisch sein und wenn es nach ihr ginge ...

Nein — sie müßte weiter erzählen, meinte er, als sie stötte; es interessirte ihn wirklich alles, was sie betrafte.

Es war sonderbar, wie er es verstand, ihr förmlich alles auf die Lippen zu loden. Sie plauderte und plauderte. Von Papa — von den Bekannten — von sich selbstverständlich, auch von Pafewall.

Nach Pafewall? Sie nach Pafewall? Nach Berlin müssen Sie — sag ich — nur nach Berlin!“

... Der Papa blieb sehr lange. Unverantwortlich lange. — — —

Endlich kam er. Trudchen hörte den Wagen rollen.

„Da kommt Papa“, flüsterte sie und wollte fort. Doch er machte eine tragische Miene.

„Und wir sollen uns nie wiedersehen?“ Trude schüttelte betrübt das Köpfchen.

„Es geht ja nicht ... überbies reisen Sie wohl bald ab ...“ Nein — wenn es ihr nicht ganz gleichgültig wäre, wollte er gern noch ein paar Tage bleiben. Er müßte sie wiedersehen, denn er hätte ihr noch sehr, sehr viel zu sagen.

Dabei wurde er vom Feuer seiner Begeisterung so sehr fortgerissen, daß Trudchen ganz ängstlich nach der Thür blickte. Er fing diesen Blick auf und nun ... Trudchen erzitterte in Wonne und Angst zugleich. Ehe sie es hindern konnte, lag er vor ihr auf den Knien.

„Und wenn zehn Papas kämen — ich gehe nicht ohne einen Hoffnungsstrahl.“

Ja, was blieb ihr übrig? Papas Schritte kamen näher.

„Morgen nach der Sprechstunde“, flüsterte sie. Dann entzog sie ihm energisch das Händchen, das er gar nicht loslassen wollte und lief hinaus.

Einen Augenblick blieb sie lauschend stehen. Aber es drang nur wie ein Flüstern zu ihr hin. Die Thür hatte gar zu bide Polster. — — —

Der Herr Sanitätsrath sprach nie von seinen Patienten und Trude hatte es nie vermist; heute aber empfand sie es als etwas sehr unangenehmes. Schließlich konnte sie die Frage, die ihr auf der Seele brannte, nicht länger zurückhalten.

„Wie steht's denn mit dem ... dem ...“ „Mit wem denn, Mäuschen?“

„Mit dem Künstler, der vorhin bei Dir war?“ „Ein Künstler ist er? Was Du sagst, Mäuschen!“

„Gewiß, Papa! Ich glaube sicher, daß er Opernsänger ist ...“

„Sänger?!“ — Der will singen?“

„Warum soll er's denn nicht? Sogar das hohe C.“

„Aber das ist ja Wahnsinn“, unterbrach sie der Herr Sanitätsrath; „Wahnsinn ist's mit dem hohen C! Er hat es nicht und kriegt es nicht, und damit basta!“

„Aber es ist ja kein Verus, Bati?“

Doch der Herr Sanitätsrath lachte ingrimmig auf. „Sein Verus? Dann könnte er mir leid thun!“

Ja, er that auch ihr leid — sehr leid — und sie wollte ihm helfen. Es kam ein wahrer Löwenmuth über sie. Sie war die Heldin, die ihn retten mußte. Aber wie? Wie? ...

Blötzlich fiel es ihr ein. Ja, so mußte es sein! Wenn er sich dazu entschließen konnte, einen anderen Verus zu ergreifen, dann wäre ihnen ja beiden mit einem Schlage geholfen, denn Papa würde so wie so ...

Sie erwöthete bei dem Gedanken, der sich so angenehm weiterzuspinnen ließ.

Am andern Morgen konnte sie das Ende der Sprechstunde kaum erwarten.

Dann endlich — endlich — — —

Ja, sie hatte mit einem male alle Courage verloren. Er saß so dicht neben ihr und seine Stimme klang sehr weich. Auch daß er sie „Trudchen“ nannte, verwirrte sie.

Dann plötzlich aber raffte sie alle Energie zusammen. Sie wollte handeln!

„Sie müssen ... ich ... ich möchte Sie um etwas bitten“, begann sie noch ein wenig zaghaft. Er sah sie lachend an.

„Sie bitten? Trudchen, Sie haben nur zu befehlen!“

„Sie dürfen es nicht so leicht nehmen; es ist eine sehr ernste Sache. Sie sollen nämlich ... einen anderen Verus ergreifen ...“

„Einen anderen Verus?“ fragte er erstaunt.

„Ach ja — es wäre mir sehr lieb ... und ... Papa ...“ Da nahm er ihre Hände und drückte sie an sein Herz.

„Ach, Trudchen, Ihnen zu Liebe könnte ich sogar Schneehäufel werden.“

Trude hatte sich die „Rettung“ zwar etwas schwieriger gedacht, aber sie kam sich doch wie eine Heldin vor und war sehr glücklich.

„Wirklich? Könnten Sie das wirklich?“ fragte sie in alkenloser Spannung.

„Ja, Trudchen, das könnte ich; aber — ich würde eine Bedingung daran knüpfen ...“

Es wurde ihr plötzlich sehr heiß, denn er flüsterte ihr seine Bedingung ins Ohr und er brauchte sehr, sehr lange Zeit dazu. — — —

Der Herr Sanitätsrath kam in guter Laune zurück, und das war Trude lieb, denn sie hatte ihm ein Geständniß zu machen, das sie schwer bedrückte. Und als sie es vom Herzen hatte, schlug er erstaunt die Hände ineinander.

„Wie? Heiraten willst Du ihn? Den willst Du heiraten? Aber das ist ja ...“

Doch sie ließ ihn nicht ausreden und zog ihn schmeichelnd ins Wartezimmer.

„Bitte, Bati, sag ja ... ich verzichte auch auf das hohe C.“

Die Kaiserfeste in Ost- und Westpreußen.

Die Kaiserfeste in Ost- und Westpreußen. Die Kaiserfeste in Ost- und Westpreußen...

Das Wetter war, wie gesagt, kühl, und über dem weiten Hofplatz lag ein bedeckter Himmel...

Die lange Wartezeit mußte überall ein Nidnäck verurteilen; die üblichen Zwischenfälle...

Um 9 1/2 Uhr hatte sich vom Königsberger Schlosse her ein glänzender Zug in Bewegung gesetzt...

Nun marschierten die Fahnenkompanien zu ihren Truppendeilen, gleichzeitig präsentierten die Truppen...

(Grenadierregiment Kronprinz, Infanterieregiment von Bogen, Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm I...

Das zweite Treffen, die berittenen Truppen, wurden vom linken Flügel gesehen: Train, Feldartillerie (5 Regimenter), die Kavalleriedivision A...

Die Kaiserfeste in Ost- und Westpreußen. Eine symbolische Feier, wie sie der Kaiser vorgestern bei seinem Einzuge nannte...

redner, und doch umflort gleichsam von dem Trauerschleier des Bedenkens an den großen schmerzlichen Verlust...

Nun erscheint der Kaiser, in Generalsuniform, mit dem dunkelblauen Bande des Großkreuzes des Kronenordens...

Seite. „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ singt die Gemeinde, begleitet vom köstlichen Bläserchor...

Lautes geht der Zug durch die präsentirenden Truppen über den Hof, hinauf bis zum alten Pfleisensaal...

W. Königsberg i. Pr., 8. September. Der Kaiser verweilte heute Nachmittag im Schlosse. Die Kaiserin und der Kronprinz unternahmen heute Nachmittag eine Ausfahrt...

Jeder muß gewinnen!

Eine Lotterie, bei welcher nicht der blinde Zufall entscheidet, sondern auf 2 Loose (wenn eins derselben eine gerade, das andere eine ungerade Nummer hat) mindestens 1 Treffer garantiert wird...

Königsberg Geld-Lotterie. Loose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. Extra. 6240 Geldgewinne, ohne Abzug.



Reinhold Kraege, Uhrmacher. Bromberg, Friedrichstr. 52. empfiehlt bestens sein bedeutend vergrößertes Geschäft...

Gar. I. A. Glühkörper. 25, 30 und 35 Wtr. per 100 Stück. Man verlange Proben. Lager sämtlicher Gasartikel.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren. sind noch billig zu haben. (247) H. Rathke, Posenerstr. 21.

Doering's EULEN-SEIFE. Macht die Haut schön u. zart. Preis 40 Pfg.

Metzer Dombau-Geld-Lotterie. Die Hauptgewinne sind: 430000, 100000, 30000, 20000, 10000.

Zur Expediteur. Pfefferstraße, Speicher, Remisen, Kohlenstuppen, Kontor, großer Hof nebst Wohnung.

Zum Neujahrseste. Sämtliche Gebetbücher, Gratulationskarten mit Namen, 100 Stk. von 1 Mk. an zu haben.

Thonröhren, Kalk, Portl. Cement, Cementkalk, Carbolineum, Steinkohlentheer, Chamottsteine, Chamottmörtel, Rohrgewebe, Gips, Kientheer u. Pech, Dachsplisse, Asphalt, Dachpappe, sämtliche Bau- u. Dachmaterialien zu ermäßigten Preisen. Robert Aron, Dachpappenfabrik, Dachdeckgeschäft und Baumaterialien-Handlung.

Pianoforte. Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5, empf. ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion...

Rübfuchen. Roggenkleie, Weizenkleie. offerirt franco allen Bahnhaltungen. W. Sommer, Leipzig, Baderstr. 48, vorm. G. S. l. a. r.

Die beste \* \* Düngung für Blumen u. Pflanzen im Zimmer und im Freien ist „Kunzes Blumendünger“.

Jul. Ross, Kunst- und Handelsgärtner.

4 Pianinos von 450-600 Mark. Aufbaum. - hoher Bau. Voller Ton. 10 jährige Garantie. C. Junga, Bahnhofstr. 75.

Brennholz. Abfall aus unserer Tischlerei, auf Feuerungslänge zugeschnitten, liefern wir frei Bromberg 50 kg zu 1,20 Mark.

Handreich-Mauersteine. aus Ziegelei Prondy bill. Wilhelmstr. 76.

Oscar Bräuer & Co. Nachf. Bank-Geschäft. Berlin W., Friedrichstr. 181.

Wohnungs-Anzeigen. Suche v. 1. Okt. i. d. Neust. einen geeign. Raum z. Tischler-Werkstatt zu 2-3 Sobelbänk. u. mögl. m. Wohn. v. 2 Stüb. u. Küche. Off. u. A. 214 a. d. Gestift.

1 Wohnung v. 5 Zimmern nebst Zubehör 2 Treppen zu vermieten Elisabethstr. Nr. 17.

Wohnung Heynestr. 43. 1 Wohnung, 4 Zimm. mit Zub. zu verm. besgl. 2 Pferdeställe. (5) R. Schöning, Dänzigerstr. 43.

Alexanderstr. 14 eine Wohnh. hoh. 5 gr. Zimm., Zubeh., Badest. Garten, eventl. auch Pferdestall zum 1. Oktober zu vermieten.

Thornerstraße 56 ist die herrschaftliche Wohnung, untere Etage, sofort zu vermieten.

Bojenerstraße 5 sind große Speicherräume u. Werkbestände zu vermieten. (284)

2 u. 1 Zimmerige Wohnungen mit Zubehör sind vom 1. Oktober zu vermieten; zu erfr. dabeifst Thornerstr. 18.



Die Hauptausgabestelle besorgt Anzeigen für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag.

Bunte Chronik.

Der Eisenbahnüberfall zwischen Waterbaal und Hamanskraal nahm nach dem "Daily Telegraph" folgenden Verlauf: Während der Zug durch einen Fohlweg fuhr, der sich zwei Meilen nördlich von Waterbaal befindet, wo früher die britischen Gefangenen untergebracht waren, brachten einige Wuren zwei Dynamitpatronen zum Explodieren. Dadurch wurden die Wagen des Zuges zum Entgleisen gebracht und die gepanzerten Wagen, welche die Begleitmannschaft enthielten, umgeworfen. Die ganze Besatzung des Zuges hatte keine Ahnung von der Gefahr und schlief fest. Einige Blockhäuser befanden sich an dieser Linie, und Waterbaal selbst ist durch einen schwachen Posten geschützt. In den Personenwagen des Zuges befanden sich außer den Offizieren zwei Damen mit ihren Kindern, die nach Petersburg zurückkehren wollten. Am dem betreffenden Morgen war auf dem Waggons noch kein Bericht über den Zustand der Strecke eingetroffen. Diejenigen, die auf dem Zug nicht schliefen, behaupten, daß sie sahen, wie ein Keger mit der Hand ein Zeichen gab und wie darauf ein Wurf die Minen zum Explodieren brachte. In demselben Augenblick wurde ein heftiges Feuer von den Felsen oberhalb des Zuges auf alle Teile desselben eröffnet. Diejenigen der britischen Soldaten, denen es gelang, ihre Gewehre zu ergreifen, versuchten auf das Feuer zu antworten. Oberst Wandelaar sprang auf und rief allen zu, sich niederzulegen. Die beiden Damen legten die Kinder unter die Bänke und versteckten sich selbst, so gut sie konnten. Das Geschützfeuer hielt einige Minuten an, die wie eine Ewigkeit erschienen. Ein Offizier lief den Zug entlang und rief den Soldaten zu, sich hinzulegen und so zu schlafen. Die Wuren sprangen nun auf die Eisenbahnwagen, und einer von ihnen erklärte, daß er schon drei Wochen auf den Augenblick gewartet hätte, wo er hier einen Zug zum Entgleisen bringen könnte. Es scheint, daß Wandelaar, nachdem er den Damen gesagt hatte, daß sie sich ruhig hinlegen sollten, auf die Plattform des Wagens heraustrat, er hatte Uniform an und einen Revolver bei sich. Offenbar weigerte er sich, sich zu ergeben, und so schossen die Wuren auf ihn, eine Kugel traf ihn in das Herz, sodas er sofort zusammenbrach und in den Raum hineinfiel, in dem sich die beiden Damen befanden. Ein Wur, den die Damen wiedererkennen wollten, drohte, alle zu erschießen. Eine der Damen rief ihnen zu, nicht weiter zu feuern, da Frauen und Kinder da seien, aber die Wuren hörten auf nichts und feuerten immer weiter auf den Zug. Einer von ihnen schloß auf das Kindermädchen, das eine der Damen mitgenommen hatte. Dann nahmen die Wuren alles, was sie finden konnten, insbesondere Geld, Schmuck, Kleider und Stiefel. Major Beaton wurde alles weggenommen, die Wuren gaben ihm aber seine Uhr wieder, die, wie er sagte, ein altes Andenken war. Die Wuren nahmen alles mit und weigerten sich sogar, die Kinderwäsche wieder herzugeben, um die sie gebeten wurden. Einige Eingeborene halfen den Wuren die Sachen einpacken. Nachdem dann die Verbundenen sorgfältig waren, zündeten die Wuren den Zug an; darauf knieten sie nieder und beteten. Um zu verhindern, daß von Pretoria aus ein Zug zu Hilfe eilen könnte, hatten sie weiter südlich die Strecke ebenfalls gesprengt.

Die russischen Gouverneure und die Presse. Sogar die russische Regierung hat jetzt endlich eingesehen, daß die Provinzialpresse nutzlos und zwecklos ist, wenn man ihr nicht eine größere

Freiheit einräumt. Der Chef der Oberprüfverwaltung, Fürst Schachowskoi, befindet sich gegenwärtig auf einer Reise durch die größeren Provinzialstädte, um mit den Zeitungsverlegern und Redakteuren über die Hebung der Lage der Presse gemeinschaftlich zu beraten. Viel kann dabei nicht herauskommen, denn Freiheit ist in Rußland in den Augen der Regierung eine allzu gefährliche Sache, sie kann davon den beschränkten Unterthanen nur tropfenweise geben. Anlässlich der Reise des russischen Prokuratoren veröffentlicht die "Rossija" eine Unterredung, die ein Herr Judin mit einem Vizegouverneur betreffs der Gründung einer Zeitung gehabt hat und die scharf und zutreffend die Knebelung der Provinzialpresse darthut. Herr Judin trug sich mit dem Plane, eine Zeitung zu gründen und stellte sein Anliegen dem Vizegouverneur in der Stadt S. vor. Eine Zeitung gründen, darin sah der Vizegouverneur weder Vernunft noch einen Zweck. „Sagen Sie mir,“ sprach er zum Bittsteller, „was wollen Sie denn in die Zeitung schreiben? Berichte über Stadtverordneten- und Landtagsitzungen sind langweiliges Zeug, die interessieren niemanden. Und der Adel unterdrückt durch den Gouverneur seine Bittgesuche dem Ministerium, bedarf also dazu einer „Beleuchtung“ seitens der Presse nicht. Der Gouverneur ist alles für den Adel.“ „Aber es giebt interessante, bedeutende Ereignisse,“ bemerkte der Bittsteller. „Sie irren sich,“ belehrte ihn der Gouverneur vernemendsgewaltig, „in Rußland passiert nichts. Erlauben Sie mal —! Neulich vertrat ich meinen Chef sechs Wochen lang und was für Ereignisse habe ich da erfahren? Irgegendwo brach Feuer aus und es wurde ein ausgelegtes Kind gefunden. Das war alles, was in dem ganzen Gouvernement passierte.“ „Nun, Erzählen,“ erwiderte wieder der hartnäckige Zeitungsmensch, „eine Zeitung kann auch noch Schilderungen aus dem Gesellschafts- und Volksleben, weiter Erzählungen und so was bringen. Das interessiert doch auch die Leser.“ „Ist aber eine sehr kindliche Sache,“ wird er abermals belehrt, „man muß sich da in acht nehmen, daß man nicht Pasquille in die Welt setzt.“ „Pasquille? Was verstehen Sie. Erzählen unter Pasquillen?“ „Nun, mein Gott, wenn man irgend etwas angreift oder lächerlich macht. Ich gebe Ihnen gleich ein Beispiel. In unserer Stadt lebt ein Weinhändler Satschow, ein solider, reicher, achtbarer Mensch. Er ist aus dem Bauernstande emporgestiegen, aber was ist denn dabei? Wenn man den Menschen nur in Ruhe lassen wollte! Aber immer wird geklatscht, Satschow sei ein großer Kerl, ein Aufsteiger und Bedrücker. Kein Arbeiter ginge von ihm fort, ohne gegen ihn einen Gerichtsprozeß anzuhängen. In dieser Art schreibt man über Satschow in den Zeitungen; man hängt den Artikel ganz ungeschuldig an, aber schließlich läuft die Geschichte doch wieder auf Satschow hinaus. Na, ich sage, das soll nicht sein! Ich rathe jedem, nicht über öffentliche Zustände spödelnd zu schreiben und besonders rathe ich, hervorragende Persönlichkeiten und Kaufleute in Ruhe zu lassen. Schreiben Sie nicht solche Sachen, denn ich verstehe keinen Spaß. Nicht eine Zeile davon lasse ich abdrucken.“ Der Zeitungsgründer erhielt aus der Unterredung mit dem Vizegouverneur den Eindruck, daß man in der Provinz wirklich keinen Stoff für seine Zeitung hat; sogar an der Berichterstattung über ausgelegte Kinder kann man sich die Finger verbrennen. („Zgl. Absh.“)

Drachseile im Hochgebirge und Blizgefahr. In den Alpen wird vielfach an schwierigen Touristenwegen Drahtseile angebracht, um den möglichen Absturz weniger Bergsteiger zu

verhindern. Ein Vorfall, welcher sich am 20. Juli bei Besteigung des Tribulau in den Stubai Alpen ereignete, lehrt, daß diese bei gewitterhaften Wetter gefährlich werden können. An jenem Tage hatten mehrere Touristen in Begleitung von Führern die Besteigung des 3100 Meter hohen Gipfels unternommen. In der Nähe der Spitze, an einer Stelle, wo der Aufstieg durch ein Drahtseil gesichert ist, gingen die Felsen plötzlich an zu summen, und wenn eine Eispickel mit dem Drahtseil in Berührung kam, zeigten sich Funken. Es war kurz vorher von der entgegengesetzten Seite eine Gewitterwolke heraufgezogen, deren Einflusswirkung die elektrischen Erscheinungen an den Felsen und dem Drahtseile verursachte. Plötzlich erfolgte durch das letztere ein heftiger Blizschlag, der einen Touristen und einen Führer tötete, so daß dieselben einige hundert Meter tief abstürzten. Auch die übrigen Touristen wurden von elektrischen Schlägen getroffen und zumtheil vorübergehend gelähmt. Dieser Vorfall zeigt, was vom Standpunkte der Theorie aus auch ohne weiteres zu erwarten ist, daß Drahtseile im Hochgebirge bei Gewittern höchst gefährliche Hilfsmittel sind.

Ueber die Erlegung eines Bären in der Gegend von Madonna di Campiglio in Südtirol wird von dort geschrieben: Seit einiger Zeit beunruhigten die Spuren großer, ausgewachsener Bären die Hirten im Mendanthal und in Vorder-Judicarien. In den Schluchten der Berge fand man Opfer der Raubtiere aus den Herden des Almwiehs. In den letzten Augusttagen hatte in einem seitlichen Thale des Val di Genova ein gewaltiger Bär, der dort irgendwo sein Quartier hatte, nächtlicher Weise acht Schafe zerrißen. Man holte kundige Schützen herauf, die auch die Spuren von Meister Pech bald gefunden hatten und sich in der Nacht vom 30. August in einer Hütte auf der Lauer legen. Gegen 2 Uhr morgens kam der Bär herangeflücht, um sich die dort von ihm geborgene Hälfte eines zerrißenen Schafes zu holen. Die mutigen Männer ließen das Raubthier dicht herankommen und legten an, sendeten ihm zwei Kugeln in die Lunge und das Herz, die sofort tödlich wirkten. Das gewaltige Thier, 137 Kilogramm schwer und zwei Meter lang, wurde herabgeholt. Die Bezirkshauptmannschaft Lione zahlte das bestimmte Schutzgeld von 34 Fl. für das männliche Thier, nachdem ihm die Sohle abgezogen wurde, damit nicht etwa dasselbe Exemplar noch einmal der Behörde vorgeführt werden könne, wodurch übrigens die schöne Pranke nicht verletzt erscheint. Hierauf wurde das riesenhafte Thier auf Tannenreisig gebettet und zu Wagen über Nezo nach Madonna di Campiglio gebracht. Der Besitzer des „Grand Hotel des Alpes“ in Campiglio kaufte das prächtige Thier, ließ es sofort ausweiden und wird seinen Häuten die seltenen Lederhüllen vorsetzen. Vorher haben zahlreiche Amateure mit ihren photographischen Apparaten das Bild des erlegten Bären aufgenommen. Der aus Rom anwesende Maler Hofer hat das Thier malerisch skizziert, und das Fell des riesenhaften Bären wird in einer Abendgesellschaft als Treffer einer Lotterie ausgestellt, deren Reinertrag zum Förderungsvorhaben von Campiglio zur Erhaltung von Promenaden- und Gebirgswegen zu gute kommen soll.

Verhaftet wurde der Berliner Staatsanwaltschaft ein Freiher von Kottlich und Pantzen, der von den deutschen Behörden wegen Betruges und Urkundenfälschung, und von Zürich aus wegen Mordes verfolgt wurde. Der Baron steht in dem Verdacht, in Zürich einen Münchener namens Clament ermordet zu haben. Zwei Tage nach

der That war er in Begleitung einer Frau aus Zürich verschwunden. Die beiden hielten sich in Brüssel und Antwerpen versteckt und reisten von dem belgischen Hafenplatz am 28. August auf einem nach Südamerika bestimmten Dampfer ab. Die Berliner Staatsanwaltschaft konnte aber die Adresse und Abreise der Flüchtigen feststellen, und als das Schiff in Porto anlegte, wurde das Paar verhaftet. Der Baron wird zunächst nach Zürich in der Schweiz gebracht. Die dortige Bundesregierung hat bereits seine Auslieferung in die Wege geleitet.

Neuer Briefstempel mit der Postflagge. Die Verwendung von Maschinen für das Abstemeln der Briefe hat die Reichspostverwaltung seit mehreren Jahren eingehend versucht. Beim Briefpostamt in Berlin und beim Hauptpostamt in Hamburg ist seit mehreren Jahren je eine Stempelmaschine mit elektrischem Antrieb aufgestellt. Die Maschinen kommen aus Kanada und werden nach ihrem Erfinder „Widerdike“-Maschinen genannt. Von dieser Maschine rühren die langgestreckten Briefstempel her, die aus mehreren gleichlaufenden Strichen bestehen. In der Mitte ist ein Raum ausgepart für die Buchstaben „D. R.“ (Deutsches Reich) und eine Zeichnung der Kaiserkrone. Die Versuche mit diesen beiden vom Erfinder gestellten Maschinen haben im allgemeinen befriedigt. Das Reichspostamt hat deshalb 6 dieser Maschinen bestellt. Zwei davon sind beim Postamt 13 in Leipzig, das die Hauptstelle für die dortige Briefabfertigung bildet, aufgestellt worden. Der Stempel, den die Maschine giebt, muß ziemlich lang und breit sein, damit er die Marke auch trifft, wenn sie nicht immer an derselben Stelle steht. Den etwas steifen und allzu amerikanisch anmutenden Stempel mit den langen geraden Strichen der kanadischen Erfinder hat das Reichspostamt durch eine anmutiger Zeichnung ersetzen lassen. Der Stempel stellt die vom Wind bewegte Postflagge des Deutschen Reiches dar. Von dem schräg gestellten Flaggenstiel weht die Flagge nach rechts. Wie bei den Flaggen der anderen Reichsverwaltungen befindet sich in einem im rothen und im schwarzen Felde ausgeparten Kreise die Kaiserkrone, unter ihr steht man das Posthorn. Die Farben roth und schwarz der Flagge sind bei dem Stempel in heraldischer Weise wiedergegeben: schwarz durch senkrechte und wagerechte sich kreuzende Striche, roth durch senkrechte Striche. Dieser Flaggenstempel ist 7 Zentimeter lang und 3 Zentimeter breit, also etwas breiter, als der bisherige Maschinenstempel mit den Strichen. Die Hauptsache, der Drückstempel, befindet sich links neben der Flagge. Auch er ist größer und deutlicher als bei den amerikanischen Stempeln. In Berlin sollen demnächst mehrere Widerdike-Stempelmaschinen aufgestellt werden.

Ein seltsames Waldschußmittel hat ein Gutsbesitzer im Osthörschen Kreise (Ruffisch-Polen) erfunnen. Um die Bauern am Holzstehlen zu hindern, kaufte er ein Rudel Wölfe und setzte sie in seinen Forsten in Freiheit. Die Bauern wagen sich nun nicht mehr in den Wald — der Gutsbesitzer aber auch nicht mehr. Der weise Mann hat außerdem den Kummer, sein Vieh allmählich verschwinden zu sehen. Die Wölfe haben sich nämlich schnell vermehrt und dehnen ihre nächtlichen Ausflüge bis in die Ställe des Gutsbesitzers aus. Ja, sie sind sogar so unerschämmt, am hellen Tage und auf offener Landstraße die Reisenden zu überfallen. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie eine gewisse Abwehrlung in das ruhige Leben dieser Gegend gebracht haben.

Täglich in Kurfürstlicher Sonderzüge: ab Bromberg 3 45 nach... ab Kurfürst 7 20 abds.

Durch Nacht zum Licht.

Verboten. Roman von W. Feldern. 60. Fortsetzung. Während sie sprach, ruhte ihr Auge mit erstem, forschendem Ausdruck auf dem Antlitze des Ministers, in dem sich nichts als maßloses Erstauen und Ueberwachung bei ihren Worten widerspiegelte. „Ich — Ihr Feind, Gräfin?“ Und wie Entrüstung klang es aus dem Ton der Stimme des Ministers. „Der Fhnen das gesagt, war Ihr Feind; denn er wollte Sie mit Mißtrauen gegen den erfüllen, der seit der Stunde der Verkündigung zwischen uns nicht einen Augenblick aufgehört, Ihr treuester, Ihr ergebenster Freund zu sein!“ „Wollen Erzellenz mir alsdann eine Frage beantworten?“ „Sehe, meine gnädigste Gräfin, wenn die Beantwortung derselben im Bereiche der Möglichkeit liegt.“ „Ist der gestrige Vorfall die alleinige Ursache, die Seine Hoheit verstimmt — auch, wie ich überzeugt bin, gegen mich verstimmt hat?“ Der Minister blickte einen Moment lang schweigend auf seine Hände nieder. „Mein, Gräfin!“ entgegnete er endlich leise, kaum verständlich. „Dieser Verstimmung Seiner Hoheit liegt, wie ich vermuthete, noch eine andere Ursache zu Grunde, zu der Sie, Gräfin, in naher Beziehung stehen dürften.“ „Also doch!“ „Ein leiser, kaum vernehmbarer Seufzer stahl sich über die Lippen der Gräfin. „Meine Feinde sind thätig gewesen,“ fuhr sie erregter fort. „Man beabsichtigt meinen Sturz. Ist es nicht so? Und Sie, Erzellenz, der Sie sich soeben noch mein Freund genannt, Sie haben nichts gethan, mich gegen die Anklagen und Verleumdungen meiner Feinde zu schützen!“ Ein leises, verlegenes Achselzucken war Vindenheims Antwort. „Ich habe gethan, was ich vermochte, Gräfin,“ sagte er mit dem Ausdruck schmerzlichen Bedauerns in Ton und Blick. „Doch auch meinem Können ist eine Grenze gezogen, die zu überschreiten nicht im Bereiche meiner Macht lag. Seine Hoheit ist in vielen Dingen unberechenbar. Er hat es mir neuerdings bewiesen. Ich bitte Sie, theuerste Gräfin, auf ein Außerste gefaßt und vorbereitet zu sein.“ „Das bin ich, Erzellenz!“ Sie sprach es kalt, stolz, ruhig. Keine Miene in ihrem schönen, in diesem Augenblick todtenblauen Antlitze zuckte, und groß und ruhig begegnete ihr Auge dem Feinde.

bereiten zu wollen, was ich fast, ich sage fast, fürchte. Noch habe ich mir keine Gewißheit darüber verschaffen können. Vielleicht findet sich für Sie während des abends Gelegenheit, mit Seiner Hoheit sprechen zu können. Allerdings fürchte ich, wie Serenissimus heute gestimmt sind, die Unterredung dürfte resultatlos bleiben. Auf jeden Fall, was auch kommen möge, vertrauen Sie sich unbedingt mir und meiner Ehre an. Sie wissen, theuerste Gräfin, daß Sie das können.“ Die Herzogin hob die Achsel auf. Der Dienst rief Elisabeth Alestra an die Seite der hohen Frau. Während sie an dem Minister vorüberschritt, der ihr ehrerbietig Platz machte, begegnete ihr Auge flüchtig dem seinen. Was war das? Wie sollte sie sich diesen gluthellen, verlangenden Blick deuten, der sich einen Moment lang brennend heiß in den ihren versenkte? Dieser Blick verrieth mehr, als nur Freundschaft — er verrieth Liebe, Leidenschaft. Er schreckt, fast betäubt eilte sie von ihm hinweg. Was sollte sie thun, wo Schutz und Rettung suchen vor dem unbekanntem Etwas, das drohend über ihrem Haupte schwebte? Der sonst so ruhige Gleichmuth ihrer Seele war erschüttert. Liebe und Haß drohten ihr gleich verhängnisvoll zu werden, und vergebens schaute sie hilflos umher nach einer rettenden Hand, die sie sicher und gefahrlos hinüberleiten konnte über die gähnende Tiefe, die sich unerblicklich zu ihren Füßen ausgethan. Daß sie hätte fliehen können, weit weg von hier, wo unabsehbarer Gefahr ihren Seelenfrieden, ihr bestes Selbst bedrohten! „Was fehlt Dir, Elisabeth, Du siehst so blaß aus, mein Kind! Was hast Du?“ empfing die Herzogin in gutem Tone ihre Hofdame. „Nichts, Hoheit — mir ist wohl“, entgegnete diese, gewaltsam ihre heftige, innere Erregung niederlämpfend. „Dir ist wohl?“ — wirklich? — wiederholte die hohe Frau mit Nachdruck. „Dein Aussehen strahlt Deine Worte Lügen, mein Kind. Es sind Schatten in Deine Seele gefallen, die Heiterkeit, der Frieden derselben getrübt. Sei meine starke, meine stolze Elisabeth, und Deine trante Seele wird genesen. Das Leben ist reich an Enttäuschungen und unerfüllt geliebten Hoffnungen; wohl uns, wenn sie uns erkennen lehren, wo einzig und allein das wahre, reine Glück des Daseins zu suchen und zu finden ist.“ Damit reichete sie der Gräfin ihre Hand, die diese, bis in das innerste Herz erschütterte von den Worten der hohen Frau, Numm an ihre Lippen preßte. Mit einem triumphirenden, siegesgewissen Lächeln um die schmalen, scharf geschnittenen Lippen durchschritt Vindenheim die prachtvollen Stiege. Dann und wann blieb er stehen, um mit dem einen oder andern der betrachteten besternten Herren ein paar verbindliche Worte zu wechseln, oder auch den in großer Toilette einheraufschreitenden Damen nichts bedeutende und doch dabei so gern gehörte Artigkeiten zu sagen. Er war wirklich charmant und dabei in so überaus heiterer, liebenswürdiger Stimmung.

Wie zufällig begegnete er der Baronin, die, auf den Arm ihres Vaters gestützt, in einem der Säle promenierte.

Im Vorbeigehen grüßte er sie, heiter und liebenswürdig, wie es heute ihre Art war.

„Sie haben doch Ihr Ständwort nicht vergessen, gnädigste Baronin?“ scherzte er.

„Ich habe nichts vergessen, Erzellenz,“ lautete die gleichfalls im scherzenden Tone erteilte Antwort. „Wird es gelingen?“

„Ich hoffe zuversichtlich, Gnädigste! Wie sollte es auch nicht, da der netteste Knabe Zufall unser Verbündeter geworden zu sein scheint!“

Er verbeugte sich und schritt vorüber. Hoch erhabenen Hauptes, mit der Siegeszuversicht eines Triumphtors blickte er herab auf die äppige, glanzvolle Welt, die ihn hier umgab, ein Gott sich dünkend in dieser Welt, zu hoch, zu unerreichbar stehend, um jemals straucheln, fallen zu können.

Pünktlich mit dem Glockenschlage acht betrat der Herzog, die Herzogin-Mutter führend, die Loge seines Privattheaters, und die Vorstellung nahm ihren Anfang.

Wie das glänzte und funkelte in den mit Gold und Purpur reich und geschmackvoll decorirten Logen! Die prachtvollen Lufres gossen Ströme von Licht durch den Raum, in dem sich Kunstvollere mit höchster Pracht und feinstem Geschmack vereinigt fand.

Das Auditorium war ein durchaus gewähltes. Nicht nur die Blüthe der Aristokratie des kleinen Herzogthums, die Spitzen der Regierung und der Behörden, die Gefandten der auswärtigen Höfe, auch Celebritäten der Kunst und Wissenschaft, die der Herzog zu diesem Festabend im Museum geladen, fand man unter den Zuschauern.

Die Vorstellung verlief ziemlich ruhig. Die Idee, welche dem Drama zu Grunde gelegt war, fesselte allgemein; mit ungetheilter Aufmerksamkeit folgte man dem Verlauf des Stückes, doch wagte man nicht, den Künstlern, die heute wahrhaft Wollendetes leisteten, noch weniger dem fürstlichen Dichter, der das geräuschvolle Handeltstück überhaupt nicht liebte, durch ein Zeichen des Beifalls zu erkennen zu geben, wie sehr Stück und Ausführung das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen.

Hinter der Herzogin saß Gräfin Elisabeth. Außer ihr sahen noch zwei Kammerherren des Herzogs in der herzoglichen Loge. Die übrigen zu dem herzoglichen Hofsaale gehörigen Personen hatten in den Nebenlogen Platz genommen.

Sonst bei derartigen Vorstellungen pflegte der Herzog sich während der Zwischenakte sehr leibhaftig mit Elisabeth zu unterhalten. Heute hatte er nicht einen Blick für sie. Schweigend saß er da; kaum, daß er sich dem und wann mit einer ganz flüchtigen Bemerkung an seine Mutter wandte oder auch deren Fragen kurz beantwortete.

Hätte Gräfin Alestra noch über seine Bestimmungen gegen sie im Zweifel sein können, während der Vorstellung hätte es ihr klar werden müssen, daß sie von ihm ausgegeben war.

Und immer bleicher, immer stiller wurde auch sie; immer ahnungsreicher schnürte es ihr Herz und Seele zusammen. In den Blicken ihrer Feinde, in den Blicken derer, die sie um des Herzogs Gunst beneidet, las sie höhnischen Triumph.

Und vor Scham erbleichend, nicht mehr fähig, die triumphirenden Blicke ihrer Feinde zu ertragen, senkte sie das schöne Haupt. Ja, Alsdorf hatte recht gehabt: auf schwankenden, unsicherm Grunde hatte sie das äußerst stolze Gebäude ihrer ungemein kühnen Träume und Hoffnungen aufgebaut. Nun sank es jäh zusammen, sie selbst unter seine Trümmer begraben.

Auch Alsdorf schien die Gnuht des Herzogs erschert zu haben. Doch um welcher Ursache willen, blieb allen, außer den in das Geheimniß der Intrigue Eingeweihten, ein Räthsel. Nur Elisabeth glaubte zu wissen, daß die eigentliche Ursache dieser plötzlichen in ihr Gegenheil umgeschlagenen Stimmung des Herzogs gegen den Künstler nur allein in dem unglückseligen Zusammentreffen der beiden am letztverflohenen Abend zu suchen sei.

Der Herzog war in vielen Dingen unberechenbar; darin mußte auch Elisabeth dem Minister bestimmen. Darum zitterte sie für Alsdorf, seit Vindenheim ihr jene vertraulichen Mittheilungen gemacht. Konnte nicht der Herzog vielleicht morgen schon wieder anderen Sinnes sein und, keine Rücksichten mehr anerkennend, denjenigen, der ihn anzugreifen gewagt, den Händen des Gerichtes überliefern? Dann war Alsdorf rettungslos verloren.

Sie begriff überhaupt nicht, wie dieser es hatte wagen können, heute vor dem Herzog zu erscheinen. Wäre es nicht besser für ihn gewesen, wenn er sofort die Flucht ergriffen.

Daß sie Alsdorf hätte sprechen, daß sie ihn hätte warnen können!

Während Elisabeth sich mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigte, spielte sich auf der Bühne Szene um Szene des geistvollen Dramas ab.

Die stolze, herrliche Frauengestalt, die Helbin des Dramas, die ihrer Liebe zu einem edlen, hochherzigen Fürstensohn alles zum Opfer bringt, war Elisabeths verkörpertes Abbild, sollte es wenigstens sein, und niemand von denen, die ihre Beziehungen zum Herzog kannten, zweifelte daran, daß sie, Elisabeth Alestra, dem fürstlichen Dichter vorgebildet, als er die Helbin seines Dramas schuf. Doch diese liebte ja den Fürstensohn, sie aber, sie liebte ihn nicht, nach dessen Hand und Krone sie, von glühendem Ehrgeiz verzehrt, gestrebt, und klarer als je erkannte sie heute, erkannte sie es mit geheimem Schreden, daß sie auch niemals gelernt haben würde, ihn zu lieben. Sie hatte keinen Theil an ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Bromberg, 9. September.

\* Wietno, 7. September. (Todesfall.) Heute Vormittag verschied am Herzschlag der hiesige königliche Forstmeister Engels.

z. Labischin, 8. September. (Schadenfeuer.) Der Verkauf. (Versehr.) Sonnabend gegen 1/2 9 Uhr abends wurde die hiesige Feuerwehr alarmirt und rückte mit dem großen Zubringer nach dem 2 Kilometer entfernten gräflichen Vorwerk Orzanowo aus.

z. Labischin, 8. September. (Feuer. Militärisches. Bauhätigkeit.) Am vergangenen Mittwoch, abends 10 Uhr, brach in der Ortschaft Eitelshof hiesigen Kreises in der Scheune des Anstalters Schöns Feuer aus, welches so rapide um sich griff, daß auf dem Hofe und aus den Ställen nichts gerettet werden konnte.

z. Inowrazlaw, 8. September. (Lehrerverein. Kriegerverein.) In der letzten Generalversammlung des Freien Lehrervereins wurden in den Vorstand die Herren Päß (Vorstands), Seiffert, Turmann und Nüste gewählt.

z. Strelino, 7. September. (Verschiedenes.) Der Buchhalter S. der hiesigen Schiffschen Dampfzweigleise ist nach Unterschlagung bedeutender Summen unter Zurücklassung von Frau und Kindern flüchtig geworden.

z. Argenua, 8. September. (Witterung. Verkauf.) Im Monat August sind nach dem aufgestellten Regennmesser in unserer Gegend insgesamt 88 Millimeter Regen, seit Januar 1900, also seit 17 Monaten der stärkste Monatsniederschlag, gefallen.

z. Gnesen, 8. September. (Landwehrein.) Eine besondere Feier durfte der hiesige Landwehrein mit seinem diesjährigen Sommerfeste begehen: die Feier der Uebergabe des Fahnen schmuckes, den der Kaiser dem Verein verliehen hat.

z. Schwetz, 8. September. (Verschiedenes.) Zu dem am nächsten Monate stattfindenden Holzverkaufstermine werden auf dem kaiserlichen Holzhof in Schwetzn mehrere tausend Nummern Brennholz mehr als im vorigen Jahre aufgestellt, um den Anforderungen zu genügen.

Wetter-Aussichten. Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland. 10. Septbr.: Vorwiegend heiter und trocken, normal warm. Morgens Nebel. 11. Septbr.: Meist heiter, warm. Früh Nebel.

Büchermarkt.

\* Justus Perthes' See-Atlas. Eine Ergänzung zu Justus Perthes' Taschen-Atlas, entworfen und bearbeitet von Hermann Habenicht.

\* Justus Perthes' See-Atlas. Eine Ergänzung zu Justus Perthes' Taschen-Atlas, entworfen und bearbeitet von Hermann Habenicht. 24 farbige Karten in Kupferstich mit 127 Hafnenplänen.

\* Justus Perthes' See-Atlas. Eine Ergänzung zu Justus Perthes' Taschen-Atlas, entworfen und bearbeitet von Hermann Habenicht. 24 farbige Karten in Kupferstich mit 127 Hafnenplänen.

Berliner Börsenbericht vom 7. September

Table with columns: Preussische und deutsche Fonds, Hypotheken-Pfandbriefe, Ansländische Staatspapiere, Bergwerk- und Industrie-Papiere, Wechsel-Kurse, Gold, Silber und Banknoten, Eisenbahn-Aktien, Stamm-Aktien, Eisenbahn-Pfandbriefe, Eisenbahn-Aktien, Eisenbahn-Pfandbriefe.

Inhalt dieser überaus reichhaltigen Zeitschrift noch bei weitem nicht erschöpft. Der Handarbeits- und Unterhaltungsbeitrag weist zahllose Abbildungen und belehrende Beiträge auf.

Handelsnachrichten.

Magdeburg, 7. September. (Runderbericht.) Korzender 88 Proz. ohne Saad 9,21-9,35. Nachprodukte 75 Proz. o. Saad 6,88-7,15.

Paris, 7. September. (Getreidemarkt.) Weizen matt, fest, loco 163-166. - Avelana 126. - Wo gen matt, fest, loco, Hamburg 99-101, do. loco 103 bis 105, mecklenburgischer 131-137.

London, 7. September. (Getreidemarkt.) Weizen matt, fest, loco 163-166. - Avelana 126. - Wo gen matt, fest, loco, Hamburg 99-101, do. loco 103 bis 105, mecklenburgischer 131-137.

Nr. 7 5/16, do. Mio Nr. 7 der Oktober 4,70, do. per Dezbr. 4,95. - Mehl Spring-Wheat clear 2,80. - Acker 3/16. - Rinn 25, 40. - Kupfer 16, 50.

Berlin, 7. September. Infolge des Attentats auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten konzentrierte sich die Hauptaufmerksamkeit der Börse auf den Verkehr in Canada-Pacific-Aktien, in denen sich zu ca. 2 Prozent niedrigerem Kurse ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte.

Berlin, 7. September. Infolge des Attentats auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten konzentrierte sich die Hauptaufmerksamkeit der Börse auf den Verkehr in Canada-Pacific-Aktien, in denen sich zu ca. 2 Prozent niedrigerem Kurse ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte.

Berlin, 7. September. Infolge des Attentats auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten konzentrierte sich die Hauptaufmerksamkeit der Börse auf den Verkehr in Canada-Pacific-Aktien, in denen sich zu ca. 2 Prozent niedrigerem Kurse ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte.

Berlin, 7. September. Infolge des Attentats auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten konzentrierte sich die Hauptaufmerksamkeit der Börse auf den Verkehr in Canada-Pacific-Aktien, in denen sich zu ca. 2 Prozent niedrigerem Kurse ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelte.

Thurner Weichsel-Schiffahrt.

Table with columns: Name des Schiffers, Fahrzeug, Ladung, Von nach. Includes entries for Kap. Boigt, Brumm, Papierowski, Manikowski, etc.

Apotheker Richd. Brandt's Schweizer-Pillen. Erhältlich in jeder Apotheke. Bestenfalls ist die Extrakt von Elge 1/5 gr. zu nehmen.